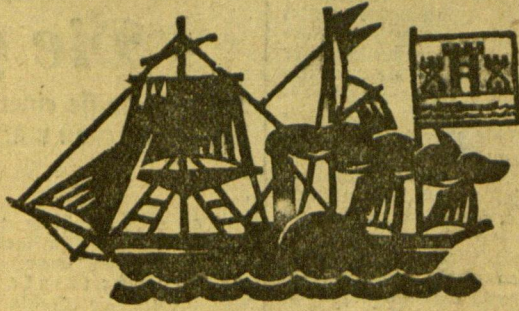


Erchein täglich nachmittags 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen monatlich bezugspreis: für Adressanten 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Litae, in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausfallende Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Auslieferung und Rückführung unvollständiger eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr anher Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung), Drahtauskunft: Dampfboortelag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50% Anschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontraktverlauf durch Zurückgehen der Rechnungsbeträge auf gerichtlichem Wege und außerdem durch Zurückgehen der Wertaufschlagung der Rechnungsbeträge für keine Anrechnung. Erfüllungsdauer ist Memel. Anzeigenannahme: für alle Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Werbefreizeiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Die Aufnahme von Anzeigen an anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 30

Memel, Mittwoch, den 3. Februar 1930

82. Jahrgang

0,000 000 03 mm lang. Die moderne Technik hat die Messung aller kleinster Einheiten bis zur Vollendung entwickelt. So ist jetzt, dem Bericht einer amerikanischen Fachzeitschrift zufolge, in Amerika ein Verfahren ermittelt worden, mit dem man die genaue Länge von 0,000 000 03 Millimeter abmessen kann. Ein gewöhnlicher Bogen Papier ist etwa eine Million mal dicker als diese „Länge“.

Der vernachlässigte Regenschirm

Es gibt Menschen mit und ohne Regenschirm. Der Regenschirm ist ein Freund, den man nicht gern im Stich läßt. Der Regen spielt dabei eigentlich keine große Rolle. Wer seinen Freund lieb hat, nimmt ihn immer mit. Das sind nicht nur Professoren, sondern auch recht jugendliche Leute. Wer also einen Regenschirm besitzt und ihn nicht benützt, gehört zu den Menschen, die sich des Regenschirms schämen und ihre Schamhaftigkeit bedauern, falls es doch einmal regnen sollte.

Im allgemeinen darf sich der Regenschirm vernachlässigt fühlen. Nicht mal bei Regenwetter sieht man viele von diesen Trauerdauern. Man wird heutzutage scheinbar lieber naß, als daß man sich der Gefahr aussetzt, mit einem Regenschirm mißverstanden zu werden, denn der Regenschirm wirkt ein bißchen almodisch, auch wenn er gestern aus der Fabrik gekommen ist. Sie werden wissen, daß er noch nicht allzu lange besteht. Im Jahre 1710 wurde er von einem Pariser verbessert, so daß man ihn zusammenlegen konnte. Die Erfinder haben sich große Mühe gegeben, ihn ihren Mitmenschen lieb und wert zu machen. Schließlich haben wir die Form der Gewittermilch, wie sie heute jedem bekannt ist, bekommen.

Viele Regenschirme sind unsterblich. Sie nehmen zu an Alter und Farblosigkeit. Ihre Stöbe sind stark genug für Gebirgstouren; ihre Größe umschließt das Lebensrad des Menschen in einem weiten Bogen. Und doch bleiben sie und erben sich fort in den Familien. Sie stehen zur Sicherheit im dunklen Korridor, in der Hofrinne, einmal vertauscht zu werden. Unglaublich, mit welcher tödlichen Gewißheit sie wieder abgegeben werden. Sie sind nicht totzukriegen. Und wenn erst die Zeit der Löcher und Wecheln in ihnen herauf ist, dann schafft man sie auf den Boden, stellt sie unter das Dach, wo es durchzuregen pflegt und läßt sie immer noch dienst tun. Mögen sie sich als Regenschirme zweiter Klasse vorfinden, aber sie wirken noch zum Besten der Familie, in der sie beheimatet sind.

Menschen mit Schirmen sind Sicherheitsstandarten. Wenn du einen Freund suchst, frage ihn, ob er einen Schirm besitzt. Dann kommst du ruhig mit ihm aus dem Regen in die Traube kommen.

Carl Haenel: Der Kampf ums Wasserhorn. Ein Tatsachenroman. (In der Reihe „Lebendige Welt“, herausgegeben von Franz Biehl.) Auflage 30.000. Stuttgart 1929, J. Engelhorn's Nachf. Ausgaben ohne Bilder: Leicht gebunden („Profisierteres Bildbuch“) 2.20, Leinen 2.50, Ausgabe mit 16 neuen Bildern: Leinen 2.50, Hardcover 3.20. Bilderbest: allein: kartoniert 1.50. In der majestätischen Landschaft der südschwedischen Alpen spielte sich im Jahre 1885 ein unvergessener Wettkampf ab. Das gleichzeitige Wasserhorn hatte bis dahin allen Verfassern, seinen schroffen Gipfel zu erklimmen, getrotzt. In diesem Jahre aber wurde es bezwungen, und zwar im Verlauf eines erbitterten und tragischen Kampfes, der mit nahezu übermenschlicher Anspannung aller Kräfte zwischen dem englischen Touristen Whimpy und dem italienischen Bergführer Carrel ausgetragen wurde. Dies ist das Gerippe der Tatsachen, die Carl Haenel nach eingehenden historischen und drückenden Studien zu einem ungemein spannenden Roman geformt hat. Dabei verbindet er jede entzückende Ausformung der wahren Begebenheiten und faszinierende seine ganze Kunst auf die lebendige Darstellung der Menschen und der Landschaft. Diese moderne Selbstdarstellung, aus der uns trübsallose Gletscherluft her und rein entgegenweht, wird nicht nur Sport- und Naturfreunde begeistern, sondern jeden für menschliche Größe Empfindenden in ihren Vann zwingen. Die illustrierten Ausgaben enthalten außer einem Bildnis Whimpys 15 vorzügliche Wasserhornbilder nach Aufnahmen des berühmten Nigers Mittelholzer und verschiedener Bergsteiger und Fotografen. Im Schluß befindet sich eine herausragende ausführliche Erläuterung der fortlaufend nummerierten Bilder.

In fünf Monaten 19 Theaterstücke. Der Ruhm von Edgar Wallace, der noch vor kurzem als der fruchtbarste und größte aller Schriftsteller galt, ist durch die „Leistung“ eines jungen Holländers namens L. de Bruyne, der zurzeit in Northampton wohnt, völlig verdunkelt worden. „Bis zum Juli vorigen Jahres“, erklärte der Holländer einem englischen Berichterstatter, „war mir das Schreiben eines Theaterstücks noch ein Buch mit sieben Siegeln. Ich hatte kein Interesse an der Bühne und bis dahin auch niemals ein Theater besucht. Dagegen hatte ich bereits in Holland sechs Bücher verschiedenen Inhalts veröffentlicht. Mit dem Schreiben eines Theaterstückes begann ich auf Anweisung eines holländischen Kritikers, der mir riet, für das Repertoire der Serientheater Stücke zu schreiben. Als ich zufällig in der Zeitung las, daß ein Theaterdirektor in Birmingham das Drama eines Bergarbeiters zur Aufführung angenommen habe, schrieb ich auf gut Glück ein Stück und sandte es einem Theaterdirektor in Northampton, der es brauchbar fand und annahm. Ich habe dann in fünf Monaten 19 Theaterstücke geschrieben und es am weitesten in Arbeit. Bevor ich mit der Schriftstellerei begann, war ich Vertreter einer Maschinenfabrik, habe diese Tätigkeit aber aufgegeben, um mich ganz der Feder widmen zu können. Mein

Parteiführer und Polenabkommen

Berlin beurteilt den Stand der Verhandlungen günstig

* Berlin, 4. Februar.

Auf einer gestrigen Parteiführerbesprechung beim Reichskanzler Müller sind auch u. a. die Verhandlungen mit Polen erörtert worden. In diesem Zusammenhang ist zu berichten, daß politische Kreise den Stand der deutsch-polnischen Verhandlungen günstig beurteilen. Man will wissen, daß es dem deutschen Gesandten in Warschau, Kaufher, in den letzten Tagen gelungen ist, in den Besprechungen, die er mit dem polnischen Außenminister Jaleski gehabt hat, in verschiedenen noch strittigen Punkten eine befriedigende Einigung zu erzielen.

In der Parteiführerbesprechung hat man sich auch mit der Steuerfrage näher beschäftigt. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß es nicht möglich sein wird, den Etat ohne gewisse Steuererhöhungen auszugleichen. Im Reichsfinanzministerium wird offenbar an die Erhöhung der Umsatzsteuer von 1/4 auf 1 Prozent, ferner an die Erhöhung der Biersteuer und des Kaffees und des Teezolls gedacht. Wenn auch von der Weinsteuer gesprochen wird, so ist dazu zu bemerken, daß gegen eine solche Steuer Stellung genommen werden wird. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten wird jedoch immer wieder betont, daß sich diese ganzen Steuerpläne noch durchaus im Stadium der Erwägungen befinden und erst nach den Besprechungen des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers mit den Parteiführern festere Gestalt gewinnen könnten.

Ein Agent der Tscheta in Paris verhaftet

Kutiepows Entführung eingestanden

Ueber Nizza, Marseille und Konstantinopel

* Paris, 4. Februar.

Der schieferhaften Tätigkeit der französischen Polizeibehörden und den Bemühungen der russischen Emigranten ist es jetzt anscheinend gelungen, die richtige Spur zu finden, um das geheimnisvolle Verschwinden des Führers der russischen Emigranten in Frankreich, des Generals Kutiepov, aufzuklären. Wie der „Intransigant“ berichtet, ist gestern ein Russe namens Selesnew, ein angesehenes Mitglied der Tscheta, unter dem dringenden Verdacht, bei der Entführung Kutiepows mitgewirkt zu haben, verhaftet worden. Es handelt sich bei dem Verhafteten um einen Sowjet-Spion, der bereits von 1 1/2 Jahren auf Grund von Anzeigen, die die Emigranten gegen ihn erstattet hatten, aus Frankreich ausgewiesen worden ist.

„Ami du peuple“ will bereits wissen, daß Selesnew die Entführung Kutiepows durch Beamte der Tscheta eingestanden hat. Der Verhaftete soll folgendes ausgesagt haben: General Kutiepov sei zunächst nach Chantilly, dann nach der französischen Riviera, wahrscheinlich in die Umgebung von Nizza gebracht worden. In Marseille habe er demnächst auf einem italienischen Schiffe, das nach Konstantinopel im See gehen sollte, untergebracht werden sollen.

Die Polizei von Marseille soll, wie das Blatt meldet, sofort benachrichtigt worden sein und überwache die Wege zum Oasen.

Nach Südamerika geflüchtet

Eine Behauptung der „Swestija“

* Moskau, 4. Februar. „Swestija“ behauptet, auf Grund eines Berichtes ihres Amerikadamer Korrespondenten, den er aus rechtsrheinischen russischen Kreisen erhalten haben will, daß General Kutiepov bereits seit längerer Zeit seinen Rücktritt in Erwägung gezogen hat, da er einen aussichtslosen Kampf gegen einen Teil der Weißgardisten zu führen hatte, die ihn

Niederschreiben eines Theaterstückes halte ich mich nicht einen Augenblick auf, sondern schreibe das Stück in einem Zug nieder. Ich bin so imstande, ein Theaterstück von 16 000 Worten in 16 Stunden fertigzustellen.

Fr. U. 1. „Wagerecht“. 2. Wenn ein vollstreckbares Urteil vorhanden ist, kann eine Behörde gepfändet werden, sofern sie reale Werte besitzt.

E. L. „Gesetz betreffend Verabfolgung alkoholischer Getränke“, Amtsblatt Nr. 67 (1929).

Deutsche Erfolge

* Berlin, 4. Februar. Der „Vorwärts“ weiß von den Verhandlungen, die der deutsche Gesandte Kaufher in Warschau mit Außenminister Jaleski gepflogen hat, folgendes zu melden: Kaufher habe in dem Entwurf zu dem deutsch-polnischen Liquidationsvertrag durchgedrückt, daß den deutschen Siedlern nicht mehr wegen Bestrafung für geringe Vergehen die Ortsnachfolgerschaft entzogen werden könne. Polen soll auch angeblich für einen zukünftigen Handelsvertrag mit Deutschland den von deutscher Seite vorgeschlagenen Grundsatzen der sichergestellten Abnahme des Schweineexportes angenommen haben.

Deutschlands Fortschritte seien enorm

* Newyork, 4. Februar. Der frühere Botschafter in Berlin Schurman erklärte, er sei mit Bedauern von Berlin geschieden, wo er sich angesichts der äußerst lebenswürdigen Aufnahme amtlich wie privat äußerst wohlgefühlt habe. Nur die dringende Notwendigkeit, sich seinen Privatangelegenheiten widmen zu müssen, habe seinen Rücktritt veranlaßt. Die Fortschritte, die Deutschland in den letzten fünf Jahren gemacht hätte, seien in jeder Hinsicht enorm und es sei seine aufrichtige Überzeugung, daß Deutschland's Zukunft gesichert sei. Kein anderes Land könne seit Ende des Krieges Leistungen aufweisen, wie Deutschland.

Die Pariser Sowjetbotschaft in Gefahr?

Moskau protektiert und bittet um Schutzmaßnahmen

* Moskau, 4. Februar.

Wie die „Telegraphenagentur der Sowjetunion“ mitteilt, hat der sowjetrussische Botschafter in Paris Dowlalewski das französische Ministerium des Auswärtigen offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß von Anhängern des verschwundenen Emigrantengenerals Kutiepov ein sogenanntes Rollkommando organisiert worden sei,

um einen Ueberfall auf die Pariser Sowjetbotschaft auszuführen. Die Aktion soll unter Leitung des Generals Miller zur Ausführung kommen.

In der Meldung wird ferner bekanntgegeben, daß Dowlalewski außerdem auf das entschiedenste gegen die Pressekampagne protestiert habe, die von der reaktionären französischen und der weißgardistischen russischen Presse in Paris gegen die Sowjetregierung und die Sowjetbotschaft geführt werde, und die in den letzten Tagen eine geradezu unerhörte Form angenommen habe. Dowlalewski habe den Generalsekretär Vertelot darauf hingewiesen, daß die Weißgardisten den schnellsten Wunsch haben, einen ernsthaften Konflikt zwischen der Sowjetunion und Frankreich herbeizuführen. Der Botschafter habe ferner das französische Außenministerium darauf aufmerksam gemacht,

daß es erforderlich sei, Maßnahmen zum Schutze der Sowjetregierung und der Botschaft gegen die brutalen Ausfälle der Weißgardisten zu treffen.

Falls solche Maßnahmen nicht ergriffen werden sollten, müßte die französische Regierung die Verantwortung für die Folgen auf sich nehmen.

* Paris, 4. Februar. Auf Grund des von Dowlalewski beim französischen Außenministerium unternommenen Schrittes ist gestern Abend die Strafe, in der sich die sowjetrussische Botschaft befindet, von zahlreichen Polizeibeamten in Uniform und Zivil bewacht worden. Bis jetzt ist kein Zwischenfall gemeldet worden.

Berenguers Botschaft an die spanische Armee

* Madrid, 4. Februar. Der neue spanische Ministerpräsident Berenguer richtete eine Botschaft an die kommandierenden Generale der spanischen Armee, in der er erklärt, daß es sein dringender Wunsch sei, der spanischen Armee mitzuteilen, daß er mit einer Bestimmtheit auf die regierungs- und königstreue Haltung der Armee rechne, sowie auf ihre Disziplin und ihren hohen Geist. Die neue spanische Regierung werde sofort alles aufbieten, um den inneren Frieden voll wieder herzustellen. Weiter wies Ministerpräsident Berenguer in dieser Botschaft darauf hin, daß das neue Kabinett gewillt sei, wieder die normalen Regierungsverhältnisse zu schaffen, wobei Uebertreibungen jedoch zu vermeiden seien.

Der „Todesflug“ Lindberghs

* Newyork, 4. Februar. Bei Segelflügen, die Lindbergh und mehrere andere amerikanische Flieger auf den Felskapitbergen (Kalifornien) unternahmen, um den Weltrekord, der von Deutschland gehalten wird, zu brechen, löste sich plötzlich ein Verbindungsstück an der rechten Tragfläche des Lindbergh'schen Flugzeuges, so daß jeden Augenblick zu erwarten war, daß sich die Tragfläche vom Flugzeugrumpf lösen werde. Nur der ungewöhnlichen Geistesgegenwart und der fabelhaften Flugkunst des Piloten gelang es, sein schwer beladene Flugzeug aus beträchtlicher Höhe dennoch glücklich zur Erde zu bringen.

In Breslau begann in diesen Tagen der für mehrere Wochen berechnete Prozeß gegen Molinari und Genossen. Der Prozeß ist eine Folge des Zusammenbruchs der durch Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ berühmt gewordenen alten Firma Molinari & Söhne. Angeklagt sind außer dem 61 Jahre alten Kaufmann Jakob Molinari noch drei weitere Personen wegen betrügerischen Bankrottes, Urkundenfälschung und Betrug.

A. N. 100. Nach der Verordnung über die Aufwertung von Zinsen und Renten müssen 20 Prozent des Restkapitales zu dem vereinbarten Zinsfuß, jedoch nicht höher als 6 Prozent, ab 1. Januar 1924 verzinst werden.

IIIe. Wenden Sie sich bitte an das Reisebüro Menhöfer in Memel. Dort werden Sie zweckmäßige Auskünfte erhalten.

J. P. in Br. Die Adresse lautet: „Löwe Radio“ G. m. b. H., Berlin-Steglitz, Wiesenweg 10.

Die Verhandlung gegen Plectaitis am 14. Februar

* Jüterburg, 4. Februar. (Tel.)

Im Verlauf der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode des Landgerichts in Jüterburg, die vom 10.—14. Februar stattfindet, kommt, wie bereits berichtet, auch die Anklagesache gegen Plectaitis und Genossen zur Verhandlung, und zwar am 14. Februar, um 9 Uhr vormittags. Angeklagt sind außer dem Gewerkschaftssekretär Plectaitis noch die Arbeiter A. Danghas, Peter Salenta, A. Szameitits, P. Krampfenka und der Postbeamte J. Piliavicius, die zusammen mit Plectaitis auf ostpreussischem Boden verhaftet wurden.

Die Konferenz der Arbeiterföderation

Krupavicius soll an die Spitze der Regierung...

ss. Kaunas, 4. Februar. (Priv.-Tel.)

Zu der Konferenz der christlich-demokratischen Arbeiterföderation ist noch festzustellen, daß sich an der Konferenz nicht 300 Delegierte, wie irrtümlich gemeldet, sondern insgesamt nur 126 Delegierte beteiligt haben. Die übrigen Anwesenden waren Gäste. Auf der vorgelagerten Sitzung führte noch Dr. Ambrosaitis aus, daß Voldemaras eine pro-deutsche, prounionistische und gleichzeitig pro-polnische Politik geführt habe. Die Beziehungen Litauens zu den baltischen Staaten hätten sich verschlechtert. Trotz des Konfordsats würden die Rechte der litauischen Katholiken gesichert.

Am Laufe des getrigen Tages ist es dem Präsidium der Konferenz gelungen, von dem Kaunener Stadt- und Kreisrat die Genehmigung zur Weiterführung der Konferenz zu erhalten. Die Konferenz wurde darauf um 4 Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Auf der getrigen Nachmittagsitzung ergriff Dr. Ambrosaitis wieder das Wort.

Lardieu und Briand in Paris

Die Haltung der französischen Delegation in London einmütig gebilligt

* Paris, 4. Februar. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Doumergue fand gestern im Elysee ein Ministerrat statt, in dem Ministerpräsident Lardieu und Minister des Auswärtigen Briand über die Verhandlungen bei der Seemächtekonferenz Bericht erstatteten. Beide Minister bezeichneten den bisherigen Verlauf der Konferenz als einen erfolgreichen. Der Ministerrat hat die Haltung der französischen Delegation in London einmütig gebilligt. Weiter beschäftigte sich der Ministerrat u. a. mit dem Stand der parlamentarischen Arbeiten. Man beabsichtigt darauf zu dringen, diese möglichst auf die Erledigung des Budgets zu konzentrieren, eine Ausnahme soll nur zugunsten der Erledigung der Vorlage über die Ratifizierung des Young-Planes gemacht werden.

Polen, das Menschenreservoir Frankreichs

* Paris, 4. Februar. Mit der Einwanderung polnischer Landarbeiter nach Frankreich befaßte sich gestern ein Unterausschuß des französischen Parlamentes. Der Berichterstatter trat dafür ein, daß die Ueberführung polnischer Familien nach Frankreich sofort organisiert werden soll, um möglichst viele polnische Familien in Frankreich bodenständig zu machen. Polen bilde ein natürliches Reservoir lebender Kräfte für die französische Landwirtschaft. Der französische Parlamentsausschuß beauftragte den Berichterstatter, sobald wie möglich einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzubereiten.

Das „freie“ Straßburg

* Paris, 4. Februar. „L'Avant“ berichtet über folgenden Vorfall, der sich kürzlich in Freiburg zugetragen hat und der in Straßburg sehr viel Aufsehen und „böses Blut“ bei den „aufrechten Franzosen“ verursacht hat. Anlässlich eines Gastspiels des Straßburger Theaters in Freiburg in Baden hatte sich der Bürgermeister von Straßburg, der ehemalige kommunistische Abgeordnete Huber, nach Freiburg begeben. Hier sollte angeblich der Freiburger Bürgermeister erklärt haben, er werde den Besuch im „freien Straßburg“ erwidern. Wegen dieser Redewendung hatte ein nationalistischer Medizinalrat in Straßburg eine Interpellation eingebracht. Zum größten Vergnügen aller „Aufrechten“ habe daraufhin Huber erklärt, daß nicht sein Freiburger Kollege, sondern daß er selbst diese Worte gebraucht habe. Er habe mit den Worten „freies Straßburg“ auf die Unterdrückung hinweisen wollen, die das Volk von Seiten der französischen Regierung erdulden müsse. Hierzu gehören der Pöbel und die Schikanen, denen das deutsche Theater in Straßburg ausgesetzt ist.

Konferba'ive Angriffe auf den englischen Arbeitsminister

* London, 4. Februar.

Ueber die Arbeitslosigkeit in England kam es gestern im Parlament zu einer lebhaften Aussprache. Ein konservativer Abgeordneter griff den Arbeitsminister heftig an, weil die Arbeitslosigkeit in England in dauerndem Steigen begriffen sei. Seit in England die Arbeiterregierung im Amt sei, habe sich die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich vermehrt. Der Arbeitsminister mußte zugeben, daß die Zahl der Arbeitslosen in letzter Zeit dauernd anwuchs, er wies aber darauf hin, daß die Schilderung des konservativen Abgeordneten über die mißliche Lage des englischen Arbeitsmarktes sehr stark übertrieben sei, und daß ein unbeschreiblicher Schaden für das englische Wirtschaftsleben entstehen müsse, wenn man durch solche übertriebenen Angaben im Auslande einen falschen Eindruck von der englischen Wirtschaftslage vermittelte. Der englische Arbeitsminister teilte mit, daß die Arbeitslosigkeit besonders auf den Rückgang der Ausfuhr in der englischen Baumwollindustrie zurückzuführen sei. So sei die Ausfuhr in dem englischen Baumwollindustrieggebiet gegen-

Er erklärte, daß die Arbeitsföderation früher mit der Regierung Voldemaras zusammengearbeitet habe, um die Interessen der Arbeiter in der Regierung zu vertreten. Da aber die Lage der Arbeiter sich irgendwie verschlechtert habe, hätte die Arbeitsföderation es vorgezogen, aus der Regierung auszutreten. Diese Rede war in demselben oppositionellen Geiste gehalten wie die erste Rede. Dann forderte Professor Dovidaitis in einer Rede zum Durchhalten und zum Kampfe auf. Nach den Anträgen wurde eine Reihe von Resolutionen angenommen, in denen u. a. die Einberufung des Seims, die Durchführung der Sozialreform, die Neuordnung des Krankentagegeldes gefordert wird. In den Resolutionen werden ferner Projekte gegen die neue Verordnung des Kaunener Kommandanten über die Einschränkung der Versammlungsfreiheit, gegen die Aenderung der Bodenreform usw. erhoben. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. Ambrosaitis, Professor Dovidaitis, Jocius, Milcius und andere. Um 10 Uhr abends wurde die Konferenz geschlossen.

Bemerkenswert ist, daß die Konferenz auch an den Führer der Christlich-Demokraten, den ehemaligen Landwirtschaftsminister Krupavicius, ein Begrüßungsgramm schickte, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, daß Krupavicius (!) an die Spitze der litauischen Regierung kommen möge. Krupavicius ist schon vor längerer Zeit „zu Schiff nach Frankreich“ gefahren.

Morgen Urteil im Kofischki-Prozess

ss. Kaunas, 4. Februar. (Priv.-Tel.)

In dem großen Bauernbund-Prozess in Kofischki hielt der Staatsanwalt seine Anklagerede. Er hielt die Anklage gegen sämtliche Angeklagten, mit Ausnahme des Angeklagten Matyschulis, dessen Schuld er als nicht erwiesen bezeichnete, aufrecht und forderte die Bestrafung nach den entsprechenden Paragraphen des geltenden Strafgesetzbuches. Heute wird das Plädoyer der Verteidiger fortgesetzt. Das Gerichtsurteil wird für morgen nachmittag erwartet.

Ein Mordgeständnis, das 5000 Mark kostet...

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

Der 67-jährige Kommerzienrat Meusdorffer wurde seinerzeit unter dem dringenden Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, in Kumbach verhaftet. Wenn er auch auf das entscheidende Leugnete, die Tat beangene zu haben, und wenn auch seine Familie alle Hebel in Bewegung setzte, um seine Unschuld zu beweisen, von der Untersuchungsbehörde wurde der alte Mann nicht freigelassen. Wie sehr man Kommerzienrat Meusdorffer grundlos verdächtigt hat, beweist ein Geständnis, das der Arbeiter Schubert gestern dem Kumbacher Oberkommissar Richter im Banrenter Gefängnis abgelegt hat und in dem er zugab, Frau Meusdorffer zusammen mit dem Arbeiter Popp ermordet zu haben. Nach der Darstellung Schuberts hatten die beiden Verbrecher einen Eingruch in die Villa des Kommerzienrats verübt, Frau Meusdorffer in ihrem Bett überfallen, sie gefesselt und gewürgt, um von ihr eine Anzahl darüber zu erpressen, wo sie eine größere Summe Geldes und ihre Schmuckstücke aufbewahrt habe. Sie behaupteten, nicht den Tod der Frau Meusdorffer gewollt zu haben, die, wie sie sich ausdrückten, „ihnen unter den Händen geblieben sei“. Der unerwartete Eintritt des Kommerzienrats habe sie dann veräuscht.

Der Berliner Zeitung „Tempo“ behauptet, daß dieses Geständnis unter auffehenerregenden Umständen zustande gekommen ist.

Der verhaftete Schubert habe sich an den Kumbacher Oberkommissar Richter gewandt und ihm das Anrecht gemacht, gegen Hinterlegung eines Betrags von 5000 Mark auf den Namen seiner Frau den wahren Mörder der Frau Kommerzienrat Meusdorffer zu nennen. Der Kommissar habe sich darauf sofort mit der Staatsanwaltschaft und mit der Familie Meusdorffer in Verbindung gesetzt. Die Angehörigen des verhafteten Kommerzienrats seien sofort bereit gewesen, diesen Betrag zur Verfügung zu stellen, weil ihnen alles daran gelegen sei, den alten, kränklichen Kommerzienrat aus der Untersuchungshaft zu erlösen. Als das Geld bei der Kumbacher Bank zur Verfügung der Frau Schubert hinterlegt worden sei, und Schubert sich von der Wichtigkeit dieses „Geschäftsvorganges“ überzeugt habe, hätte er das unerwartet oben bereits erwähnte Geständnis gemacht, in dem er sich und seinen Genossen Popp des Mordes an der Frau Kommerzienrat Meusdorffer bezichtigte. In dem Geständnis schoberte er die Tat in allen ihren Einzelheiten.

Schwerverbrecher Sandowski entsprungen

* Berlin, 4. Februar.

Montag vormittag ist der 36 Jahre alte Seemann Herbert Sandowski, einer der abenteuerlichsten Schwerverbrecher der Jetztzeit, aus der Strafanstalt in Tegel entsprungen. Wie „Tempo“ berichtet, hatte er einen Augenblick, da der Aufseher ihn für wenige Sekunden aus den Augen ließ, benutzte, um sich über die Mauer des Hofes zu schwingen und zu flüchten. Eine halbe Stunde später erschien er in Sträflings-

Richter Lynch in Amerika

* New York, 3. Februar. Ein Auffsehen erregender Fall von Lynchjustiz wird aus Deila in Georgia gemeldet. Ein Keger, der in dem dringenden Verdacht stand, die vierzehnjährige Tochter eines angesehenen weissen Farmers angegriffen und getötet zu haben, wurde, nachdem man ihn eine ganze Nacht mit Blutbunden gequält hatte, festgenommen. Er gestand dem Sheriff das Verbrechen ein. Eine aus mehreren Hundert bestehende Menge entriß dem Sheriff den Uebelthäter, schleppte ihn nach der Waldhölle, wo die Leiche des Mädchens in einem Teich aufgefunden worden war, bearbeitete ihn mit Messern und schlug ihn dann vollends tot. Seine Leiche wurde auf einen mit Gasolin getränkten Scheiterhaufen geworfen und verbrannt.

Schwerer Verbrechen Sandowski

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

Der 67-jährige Kommerzienrat Meusdorffer wurde seinerzeit unter dem dringenden Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, in Kumbach verhaftet. Wenn er auch auf das entscheidende Leugnete, die Tat beangene zu haben, und wenn auch seine Familie alle Hebel in Bewegung setzte, um seine Unschuld zu beweisen, von der Untersuchungsbehörde wurde der alte Mann nicht freigelassen. Wie sehr man Kommerzienrat Meusdorffer grundlos verdächtigt hat, beweist ein Geständnis, das der Arbeiter Schubert gestern dem Kumbacher Oberkommissar Richter im Banrenter Gefängnis abgelegt hat und in dem er zugab, Frau Meusdorffer zusammen mit dem Arbeiter Popp ermordet zu haben. Nach der Darstellung Schuberts hatten die beiden Verbrecher einen Eingruch in die Villa des Kommerzienrats verübt, Frau Meusdorffer in ihrem Bett überfallen, sie gefesselt und gewürgt, um von ihr eine Anzahl darüber zu erpressen, wo sie eine größere Summe Geldes und ihre Schmuckstücke aufbewahrt habe. Sie behaupteten, nicht den Tod der Frau Meusdorffer gewollt zu haben, die, wie sie sich ausdrückten, „ihnen unter den Händen geblieben sei“. Der unerwartete Eintritt des Kommerzienrats habe sie dann veräuscht.

Der dänische Ernährungsforscher Hindbede über: Die gesündeste Nahrung

Die Ergebnisse einer vierzigjährigen Arbeit — Weniger Eiweiß, mehr pflanzliche Diät Am gesündesten war Dänemark während der Lebensmittelblockade — Deutschland kann 185 Millionen Menschen ernähren

Das erste Problem, mit dessen Lösung sich die Menschheit zu beschäftigen hatte, war sicherlich das Problem „Was werden wir essen, was werden wir trinken“. Und seit dem Augenblick, an dem die „Kochkünstler“, Adam und Eva, ihre paradiesische „Kochstelle“ verloren, hat dieses Problem nichts an Aktualität eingebüßt. Im Gegenteil: parallel zu der Entwicklung der Menschheit geht eine Steigerung in dem erbitterten Kampfe „um das tägliche Brot“. Welche ausschlaggebende Rolle die Ernährungsfrage in dem modernen Staatswesen einnimmt, wird jedem mit schmerzlicher Deutlichkeit klar, wenn man der unheimlichen Hungerkatastrophe gedenkt, die die Alliierten im vergangenen Weltkriege über Mitteleuropa verhängten und die dann ja auch die ausgehungerten Mittelmächte schließlich zum Nachgeben zwang. Diese Kriegsjahre haben in verkürzter Weise das Weltkrisenjahr auf die fleischlose Ernährung gelenkt. Und aus der Not wurde, wie schon so oft, auch hier eine Tugend. Man erkannte, daß eine fleischarme Ernährung — wenn natürlich anstelle des Fleisches andere Nährstoffe treten — dem Menschen sehr dienlich und für seine Gesundheit und seine Arbeitskraft förderlich sei. Durch die „Entdeckung“ des deutschen Gelehrten Dr. Ritter auf der Galapagos-Insel, auf die er sich, wie bekannt, zurückgezogen hat, um hier an sich und seiner Gefährten Ernährungsversuche anzustellen, hat die Frage nach der für den Menschen und insbesondere für den Europäer zweckdienlichsten Nahrung wieder einmal in den Brennpunkt der Weltaufmerksamkeit gerückt. Es ist ein sehr interessantes Zusammenreffen, daß zu gleicher Zeit der dänische Ernährungsforscher Hindbede in Kopenhagen über das Thema „Die gesunde Nahrung“ einen Vortrag gehalten hat, über den Dr. von Weill in der „Voss. Zig.“ berichtet hat.

Seit über 40 Jahren ist Hindbede auf der Suche nach der „gesündesten Nahrung“, bei der sich der Europäer wohl und arbeitsfähig erhalten kann. Eine Reihe von unheimlich aufschreckenden Experimenten ist ihm geglückt. Die ihn zu der Erkenntnis gelangen ließen, daß das Eiweißminimum eines arbeitenden Erwachsenen, das man bisher mit täglich 100 Gramm als erforderlich zu erkennen geglaubt hatte, viel zu hoch sei, daß für die in der Praxis anzunehmende Tagesnahrung, die also mit einem Eiweißüberschuß arbeitet, 50 bis 60 Gramm genügen, um den Arbeiter gesund und arbeitsfähig zu erhalten. Zahlreiche Versuche an dänischen und deutschen Arbeitern, die sich ausschließlich

während 12 Monaten von Kartoffeln und Pflanzenbutter, während 8 Monaten von Getreidebrot und Pflanzenbutter, während 8 Monaten von Getreidebrot und Pflanzenbutter, während 8 Monaten von Getreidebrot und Pflanzenbutter

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

... und ein 67-jähriger Kommerzienrat, der entlastet wird

nährten, bewiesen, daß die Versuchspersonen während dieser ganzen Zeit gesund und von außergewöhnlicher körperlicher Arbeitsfähigkeit waren. Bei einem anderen Versuch aber, als statt Getreidebrot und Pflanzenbrot ihnen Weizenbrot und Pflanzenbrot gegeben wurde, wurden sie schon nach drei Wochen so schwach, daß sie kaum gehen konnten. Bei einem anderen Versuch lebten zwei Arbeiter während zweier Jahre ohne die geringsten Fettmengen in der Nahrung ausschließlich von Gemüse, Kartoffeln und Brot. Hindbede bewies somit, daß Zeit für die Ernährung des Menschen nicht unbedingt nötig ist.

1917 kam der Forscher dann endlich in die Lage, den Beweis für seine Theorie, daß die Verabfolgung des Eiweißes, vor allem des tierischen Eiweißes, und des Fettes in der Nahrung der Gesundheit ungenügend zuträglich sei, in einem Massenexperiment zu erbringen. Die Alliierten verhängten die Lebensmittelblockade über Dänemark, das bisher die Hälfte seines Getreides und seiner Futtermittel eingeführt hatte, und Hindbede wurde zum Berater des Ernährungsministeriums ernannt. Das Land war in einer ernsten Lage. Hindbede riet, die „Schweine sterben zu lassen, um die Menschen zu retten“; alles Schweinefutter — Getreide, Kartoffeln, Milch — wurde beschlagnahmt, die Schweine und ein Drittel des dänischen Rindbestandes wurden geschlachtet, und für die Bevölkerung war dadurch genug Brot und Vegetabilien frei geworden. Von Mitte 1917 an lebte Dänemark „rationiert“.

Das Ergebnis war atakartig; die Sterblichkeitskurve sank undaria. „Nie zuvor war ein Land Europas so gesund, wie Dänemark nach der Rationierung“

verhinderte Hindbede triumphierend. Das es kein Zufall, sondern das Ergebnis der Rationierung war, daß die Krankheitsverhältnisse Dänemarks 1917 und 1918 so günstig beeinflusst wurden, bewiesen zwei statistische Beobachtungen. Während im rationierten Dänemark — trotzdem eine fürchterliche Grippeepidemie 10000 Menschen dahinraffte — die Mortalitätsziffer gegenüber den Friedensjahren noch etwas gesunken war, war sie in dem benachbarten, aber nicht rationierten Schweden um 27 v. H., in Holland um 26 v. H., in der Schweiz um 25 v. H., in Spanien sogar um 46 v. H. gestiegen.

Hindbede folgert aus seinen Thesen, daß die Bevölkerung Europas heute durchweg noch eine viel zu kostspielige und ungesunde Nahrung zu sich nimmt. Bei einer rationelleren Ernährungsweise könnte die einzelnen Staaten eine beträchtlich größere Bevölkerung heuener ernähren. Hindbede behauptet, daß Europa, das heute 452 Millionen Einwohner hat, 1704 Millionen ernähren könnte.

In Deutschland ließe bei seiner jetzt bewirtschafteten Ackerfläche eine Nährkraft für 185 Millionen Einwohner und Frankreich könnte sogar 200 Millionen ernähren

Besonders traf sich der Unterschied in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Hier wohnen zur Zeit 100 Millionen Menschen, wo bequem Platz und Nahrung für fast 1200 Millionen Menschen vorhanden sind. Die Voraussetzung dafür: die Völker müssen von ihrer bisherigen Nahrung zu einer billigeren und gesünderen übergehen, oder, um es mit einem Wort Hindbedes auszudrücken, „damit beginnen, Menschen zu füttern statt zu töten.“

Als Beweis, wie billig man bei seiner Nahrung leben könne, gab Hindbede an, daß er in einem großen Hotel in New York für 90 Dollar zents den Tag bei Getreidebrot, Butter, Obst und Milch gelebt habe. Sein Nahrungsbudget bei ausreichender Ernährung habe bei Besuchen in Dänemark in der Vorkriegszeit etwa 28 Pfennige betragen. Nach Hindbede haben Kartoffeln, die in seiner Diät eine Hauptrolle neben Getreide spielen, einen besonderen Nährwert. Diese mit Gemüse und Obst aufammen anzureichern zur menschlichen Ernährung, während die „reine“ Ernährung mit Milch, Fleisch, Eiern direkt schädlich wirkt, sobald sie ein gewisses Maß übersteigt. Hindbede ist nicht Vegetarianer, er isst auch Fleisch, er vertritt aber den Standpunkt, daß Fleisch ein nationalökonomischer Luxus und nicht ein Bedarfsartikel sei...

Unweiter über dem Mittelmeer

* Rom, 4. Februar. Am gansen südlichen Mittelmeer und auf der Adria herrscht seit zwei Tagen schwerer Sturm. Aus Neapel wird gemeldet, daß ein aus Albanien kommendes Schiff infolge der schweren See bei Lissa auf einen Felsen stieß und sank. Zwei Mann sind ertrunken und von den 28 Besetzten wurden drei verletzt.

* London, 4. Februar. Infolge außerordentlich harter Regenfälle ereignete sich in der Gegend von Gibraltar ein Erdbeben, durch den die Eisenbahnverbindung zwischen Gibraltar und der Außenwelt abgeschnitten wurde. Der Verkehr dürfte erst in zehn Tagen wieder aufgenommen werden können.

Neues vom Tage

Als sich in Raitenbach (Oberbayern) auf dem Eise mehrere Kinder vergnügten, brachen plötzlich drei Geschwister ein und gingen unter. Auf die Hilferufe eilte die 17 Jahre alte Schwester an die Unfallstelle, sprang ins Wasser und rettete unter eigener Lebensgefahr alle drei Geschwister vom Tode des Ertrinkens.

Nach dem neuen „Bayerischer durch die Polizei“, den das preussische Innenministerium für 1930 herausgegeben hat, wurden 1929 in Berlin 32 Morde verübt, von denen bisher zwei noch nicht aufgeklärt sind. Weiter kamen 14 Mordversuche mit ebenfalls zwei unangeklärten Fällen zur Anzeige. Von 13 Totschlägen ist nur einer bisher nicht aufgeklärt, während acht Totschlagversuche zur Ermittlung der Täter geführt haben. Dagegen sind von 27 Fällen von Raub und räuberischer Erpressung noch 164 unangeklärt und von 138 Verletzungen zu diesem Verbrechen 93.

Memelgau

Kreis Memel

Langallen, 4. Februar. [Straßenver- besserungen.] Seit einigen Wochen sind zahlreiche...

Wilkien, 3. Februar. [Unfall.] Als sich dieser Tage der Besitzer L. aus Langallen auf der Fahrt nach Prülis befand, scheuten die Pferde...

Goldene Hochzeit, 3. Februar. [Goldene Hochzeit.] Dieser Tage feierte das Steinwender'sche Ehepaar das Fest der Goldenen Hochzeit...

Stankaiten, 4. Februar. [Verstümmelung.] Seit einigen Tagen das Dienstmädchen des Besitzers P. Da es keine Kleider zurückgelassen und auch noch...

Schiffenunfall, 4. Februar. [Verkehrsunfall.] Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem einspannigen Fuhrwerk...

Kreis Heidekrug

Michelfakuten, 3. Februar. [Verstümmelung.] Vom 1. Februar ist die Autobahnlinie Danzpen-Prülis-Memel bis Michelfakuten verlängert worden...

Polakna, 4. Februar. [Verstümmelung.] Nachdem das Eis etwas härter geworden ist, hat in dieser Gegend auch die Rohrrente wieder...

Kreis Pogegen

In der Flachsbruchhube erstickt, 3. Februar. Am Freitag wollte der Besitzer S. u. W. mit seinem Nachbarn Flachs brechen...

Dingeln, 4. Februar. [Holzverkauf.] * Dingeln. Die Oberförsterei Dingeln verkauft am Freitag, den 7. Februar, vor mittags 9 Uhr ab...

Stoniffen, 3. Februar. [Verstümmelung.] Am Montag wurden hier angefaßt und verladen: 267 Schweine, 53 Kälber und 11 Rinder...

Opfereu, 3. Februar. [Furchtbare Familientragödie in Stallupönen.] Ein Gutbesitzer ermordet seine beiden Kinder und verübt Selbstmord...

Der Wartenburger Postraub aufklärt, Wie aus Allenstein gemeldet wird, sind als Täter bei dem Ueberfall auf den Postwagen in Wartenburg die Reiter für Kurwaren Gustav Belski aus Abbau Gedaitzen und Albert Schi...

poromski aus Neu-Schöneberg festgenommen worden. Man hofft, auch noch zwei weitere an dem Ueberfall Beteiligte verhaften zu können.

Baltikum

* Niga, 4. Februar. [Dreier Brillantenraub.] Ein ungewöhnlich dreier Brillantenraub wurde Dienstag in den frühen Morgenstunden in einem der vornehmsten Wohnviertel, im Hause an der Waldemarstraße Nr. 19, verübt...

Paul Kolekoffi, und der 56 jährige Karl Mksnis, der Verwalter des genannten Hauses an der Moskauer Straße, Pflanz genommen und bestellter Kaffee. Beide waren häufige Besucher des Cafes...

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Einschnitt russischen Holzes im Wilnagebiet?

Der „Holzmarkt“ weiß in seiner Nummer vom 1. Februar zu berichten, daß geplant wird, im Transitverkehr aus Sowjetrußland kommendes Rundholz in den Sägewerken des Wilnagebietes zu verarbeiten und dann als Schnittware zu exportieren...

Im folgenden die Ausführungen, die der „Holzmarkt“ bringt: „Das zunehmende Angebot sowjetrussischen Holzes auf dem europäischen Markte beunruhigt die polnischen Holzinteressenten...

Der Einwand der Bromberger Holzinteressentenkreise stützt sich vor allen Dingen auf frachttarif-ferische Gründe, indem die Frachtsätze eines 15-to.-Waggons von der sowjetrussischen Grenzstation Stolpes nach der deutschen Grenze...

Ueberdies wäre, so argumentieren die Bromberger Holzinteressenten, der notorische Waggonmangel bei der polnischen Staatsbahn zu berücksichtigen. Hiermit im Zusammenhang hat die Bromberger Industrie- und Handelskammer das Warschauer Verkehrsministerium internelliert...

Ueberdies wäre, so argumentieren die Bromberger Holzinteressenten, der notorische Waggonmangel bei der polnischen Staatsbahn zu berücksichtigen. Hiermit im Zusammenhang hat die Bromberger Industrie- und Handelskammer das Warschauer Verkehrsministerium internelliert...

Ueberdies wäre, so argumentieren die Bromberger Holzinteressenten, der notorische Waggonmangel bei der polnischen Staatsbahn zu berücksichtigen. Hiermit im Zusammenhang hat die Bromberger Industrie- und Handelskammer das Warschauer Verkehrsministerium internelliert...

Ueberdies wäre, so argumentieren die Bromberger Holzinteressenten, der notorische Waggonmangel bei der polnischen Staatsbahn zu berücksichtigen. Hiermit im Zusammenhang hat die Bromberger Industrie- und Handelskammer das Warschauer Verkehrsministerium internelliert...

Ueberdies wäre, so argumentieren die Bromberger Holzinteressenten, der notorische Waggonmangel bei der polnischen Staatsbahn zu berücksichtigen. Hiermit im Zusammenhang hat die Bromberger Industrie- und Handelskammer das Warschauer Verkehrsministerium internelliert...

hätte, konnte sich bis zur Eröffnung der offiziellen Börse nicht behaupten, die Einberufung des Zentralausschusses der Reichsbank, die den Grund zu der gestrigen Aufwärtsbewegung gegeben hatte, wurde heute wegen des späten Termins (5 Uhr nachmittags) nicht mehr so günstig aufgenommen...

Berliner Devisenkurse

Table with columns for location (Buenos-Aires, Kanada, Japan, etc.), unit (Peso, Pfd., Dollar, etc.), and exchange rate.

Berliner Viehmarkt

Table with columns for animal type (Ochsen, Rinder, etc.), weight, and price.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 4. Februar Die günstige Stimmung des gestrigen Nachmittags, die sich auf den heutigen Frühverkehr übertrug...

Auftrieb: Rinder 1545, darunter Ochsen 321, Bullen 430, Kühe und Färsen 794, Kälber 2900, Schafe 2513, direkt zum Schlachthof 373, Schweine 10657 zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2216, Auslandschweine 2219

Markterlauf: Bei Rindern in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig, bei Kälbern langsam, bei Schafen in guter Ware glatt, sonst ruhig, bei Schweinen ruhig.

Berliner Ostdevisen am 4. Februar. (Tel.) Warschau 46,825 Geld, 47,025 Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief, Kowno 41,71 Geld, 41,89 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,05 Brief, Noten: Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief, Kowno 41,58 Geld, 41,92 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 4. Februar. Die heutigen Zufuhren betragen 31 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 10 Roggen, 4 Gerste, 14 Hafer, ein Erbsen, 1 Soja-Bohnsenschrot, 9 ausländische Waggons, davon 4 Weizen, 1 Mais, 3 Oelkuchen, 1 Kleesamen...

Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission) Berlin, den 4. Februar (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,55 Mk Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,40 Mk Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,24 Mk Tendenz: stetig

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 4. Februar 6 Uhr - 5,5 8 Uhr - 6,3 10 Uhr - 5,8 12 Uhr - 6,8

Wettervoraussage für Mittwoch, den 5. Februar Mässige bis frische östliche Winde, vorwiegend bedeckt, noch vereinzelt Schneefälle, mässiger Frost.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Dienstag, den 4. Februar 1930

Uebersicht der Witterung: Tiefdruckfurche von Irland bis nach Polen mit Zentrum 740 Millimeter über Irland, Hoch 775 Nordrussland, Deutsche Küste Nordsee schwache südöstliche Winde, neblig, frostfrei, mittlere Ostsee schwache bis mässige östliche Winde, Regen und Schneefälle, Temperaturen um 0 Grad, östliche Ostsee irische östliche Winde, mässiger Frost, Schneefälle.

Table with columns for Stationen, Barometer, Windrichtung, Stärke, Wetter, Grad Celsius, Seegang.

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Eingekommen

Table with columns for Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an.

Ausgegangen

Table with columns for Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler.

Pegestand: 0,26 m. - Wind: Ost. - Strom: aus Zulässiger Liegang 7,0 m

Eisbericht vom 4. Februar (Tel.)

Memel, Hafen: eisfrei, Schifffahrt unbehindert. See- tief: festes Eis, Schifffahrt für schwache Dampfer erschwert, für Segler geschlossen. Pillau, Hafen: loser Eisbroi oder Neueis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Königsberger See- und Kanal bis Königsberg: festes Eis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Frisches Haff bis Königsberg: festes Eis, Schifffahrt vorläufig geschlossen. Neu-Terranova, Frisches Haff bis Elbing: festes Eis, Schifffahrt nur für starke Dampfer möglich. Greifswalder Oje, sichtbares Seegebiet: Eis- und Schifffahrtsverhältnisse nicht gemeldet. Thiessow, Landtief: Eis- und Schifffahrtsverhältnisse nicht gemeldet. Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft, Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Am 2. Februar verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und meine über alles geliebte Mutter
A. Barschkies
 geb. Tydecks
Familie Barschkies

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen, inbesondere Herrn Pfarrer **Radtke** für die trostreichen Worte am Sarge, dem Schulverband, den Kollegen und Vereinen meinen herzlichsten Dank.
 (1983)
Charlotte Lewandowski

Für die bei dem Begräbnis der
Frau Marie Pohlentz
 erwiesene Teilnahme sprechen hiermit ihren Dank aus
 (1984)
Die Hinterbliebenen

Sprech-An
 Heute Mittwoch ab 3 Uhr
Schmantwaffeln
Angel-Sport-Verein
 Freitag, den 7. Februar, 20 Uhr
Monatsversammlung
 bei Bogumil. Der Vorstand

Apollo
Lichtspiele
 Dienstag und Mittwoch
 5 und 7/8 Uhr
Das Mädel mit der Peitsche
 Anny Ondra
Der König der Wälder
 Apollowoch (2027)
Kammer
 Mittwoch geschlossen

An Order
 traf ein mit D. „Edith Schröder“ von Hamburg:
 J. C. 7948 = 1 Kiste Pumpen 66 kg
 C. W. 6468 = 5 Koll Eisenrohre etc. 382 kg
 N. J. 1/10 = 10 Säcke Calcium Phosphoricum Eldorado 40/50
 S. C. = 50 Kisten getr. Pflaumen 695 kg
 Memel
 L & C 250 = 1 Ballen Saat 97.5 kg
 251 = 1 Ballen Saat 98 kg
 252 = 1 Ballen Saat 78 kg
 CHBS 7561/63 = 3 Faß Weinsäure blfr. pulver 225,8 kg
 7420 = 1 Faß Weinsäure crist.
 B 1/73 = 73 Sack Rohabak 1.636 8 kg
 G & V = 2 Ballen Lagermetall 25 kg
 A. H. 690/95 = 6 Koll Schrotmühle, Mühlenstein etc. 1.950 kg
 I. S. C. = 300 Stück ir. ges. Eten-Hüte 4.792 kg
 B. R. Co. 104 = 1 Koll Formpuder 56 kg
 J. L. 5192 = 1 Pack Lagermetall 25 kg
 Die Inhaber der gierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden
 (2009)
Robert Meyhoefer G. m. b. H.
Schiffahrtshaus

Werner's Weinstuben
 Libauer Straße 41 Telefon 1219
 Zu dem heute Mittwoch stattfindenden
Bierfesten
 Label ergeben ein (1999)
Kurt Weener
 Verlängerte Polizeistunde.

Café
Sommer
 Mittwoch, den 5. Februar
BOCK-BIERFEST
 u. a.
Humoristische Preistänze
 (6 Preise) 2013

Sonnabend, den 8. Februar
2. Großer Maskenball
 im „Waldschlößchen“
 Eintritt 2,- Sit - Anfang 7 Uhr - Ende?
 Es ladet freundlich ein (2017)
Otto Kausch
Versteigerung
 Mittwoch, den 5. Februar, nachm. 1 1/2 Uhr, in der **Auffahrt Morass, Friedrichs-**markt, über: 1 Kleiderkasten, 1 Bettl., 1 Sofa, mehrere Tische, Stühle, 11 Tische, 2 Blumentropfen, 1 Klappstuhl, 2 Bettentelle mit Matratzen, 2 eis. Bettgestelle, 1 Damenschreibtisch, 1 Küchenbügel, 1 eis. Ofen, 1 Glaxerfalten, Schuhe und div. Wirtschaftssachen, alles gut erhalten (2018)
M. Edelmann, Auktionator, Friedr.-Wilb-Str. 1

Kammer
Lichtspiele
 Mittwoch 3 Uhr
Jugend-Vorstellung
Die Konkurrenz platzt
 Harry Liedtke
Blondy als Wunderdoktor
 K L S - Woche (2026)
 Kinder unten 50 Cent oben 1 Lit
 Erwachsene unten 1 Lit oben 2 Lit

Wir geben hiermit bekannt, daß Herr **M. Schwarz** aus unserer Firma ausgetreten ist. Das Geschäft wird unbeeinträchtigt fortgeführt.
Schwarz & Co. G. m. b. H.
 Kolonialwaren-Großhandlung

Billige Schuhtage
 Schuhe / Botten / Gummischuhe
 laufend billige Preise 2022
H. Kaplan
 Friedrich-Wilhelm-Str. 14/15

Großer **Inventur-Ausverkauf**
 in meiner Musik-, Papier- und Spielwaren-Abteilung vom 5. bis einschl. 15. Februar 1930
 Ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis werden von 10,- Lit an folgende Rabattsätze gewährt:
 Konzert-Apparate bis ... 15%
 Schallplatten ... 10%
 Violinen ... 10%
 Mandolinen ... 15%
 Gitarren ... 20%
 Lauten ... 30%
 Blasinstrumente ... 30%
 Harmonikas, I- u. II-Reiher 15%
 Harmonikas, III-Reiher ... 50%
 Papierwaren ... 20%
 Spielwaren ... 10%
 Bilder ... 20%
 Günstige Gelegenheit zur Anschaffung eines Instruments. Um mein Warenlager weitgehendst räumen zu können, gebe ich sämtliche Musikinstrumente noch einmal ohne An-, bei geringer Teilzahlung ab. Teilzahlungsraten für Apparate von 5 - Lit wöchentlich an, Teilzahlungsraten für Saiteninstrumente von 3 - Lit wöchentlich an. Ausnahmen von dieser Ermäßigung machen bereits herabgesetzte Waren mit roter Auszeichnung.
Musik-Haus
 Telefon Nr. 491 Kurt Brosius Börsenstraße 7
 1924

kauft! lauft und kauft
Nur noch 4 Tage
J. SIMON
 im Inventur-Ausverkauf

Städtisches Schauspielhaus
 Dienstag den 4. Februar abends 8 Uhr
 (Defendanten haben Gültigkeit)
 Zum 1. Mal
„Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“
 Komödie in 3 Akten v. W. S. Maugham

Donnerstag den 6. Februar abends 8 Uhr
 (Defendanten haben Gültigkeit)
 Zum letzten Mal
„Die andere Seite“
 Drama in 3 Akten von Robert Cedric Herrick

Sonnabend den 8. Februar abends 7 1/2 Uhr
 Vorstellung für die freien Gewerkschaften
Sonntag den 9. Februar abends 8 Uhr
 (Defendanten haben Gültigkeit)
 Zum 2. Mal
„Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“
 Komödie in 3 Akten v. W. S. Maugham

Lehrerverein für Naturkunde
 Sonnabend den 8. Febr. 1930
 4 1/2 Uhr nachmittags
Festigung
 anlässlich des 25-jähr. Bestehens des Vereins.
2 Damen-Masken verleiht (2015)
M. Stakalles
 Bismarckstr. Nr. 5a
Ein Herren- (Domino) u. Damen-kostüm für hässliche Figur preiswert zu vermieten (2028)
Breite Str. 17
Herren- und Damen-masken zu vermieten (1965)
Pfeiffer, Hoffstraße 2

Bekanntmachung
 Am **Donnerstag, den 6. d. Mis.**, werden die elektrischen Anlagen in der **Luisenstraße und Poststraße** auf Drehstrom umgeschaltet und deshalb von 7 Uhr morgens bis ca. 3 Uhr nachmittags stromlos gemacht. (2024)
 Am **Freitag, den 7. d. Mis.**, werden die elektrischen Anlagen in der **Baustraße, Centre-Gasse und Magazinstraße** von der Jungferstraße bis Mühlentorstraße auf Drehstrom umgeschaltet und deshalb von 7 Uhr morgens bis ca. 3 Uhr nachmittags vom Leitungsnetz abgeschaltet.
Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Bekanntmachung Hundesteuer!
 Die Hundesteuer-Beratschungsbehörde für 1930 sind den Steuerpflichtigen angefleht. Wir eruchen die Zahlungen für das Vierteljahr Januar/März bis zum **15. d. Mis.** bewirken zu wollen, andernfalls die Zwangsbeitreibung erfolgt.
 Zugleich weisen wir darauf hin, daß jeder Zu- und Abgang von Hunden innerhalb 14 Tagen anzuzeigen ist (Rathaus, Zimmer 5).
 Zunderhandlungen können mit Geldstrafe bis zu 100,- Lit bestraft werden.
Memel, den 3. Februar 1930.

Der Magistrat Steuerverwaltung
Rückgabe der Steuerbücher für 1929
 Wir fordern alle Ehemaligen hierdurch auf, die Steuerbücher für das Jahr 1929 **spätestens bis zum 15. Februar d. Js.** in ordnungsmäßigem Zustande zurückzugeben, andernfalls die Strafbestimmungen - Geldstrafen von 50 bis 10 000 Lit - in Anwendung gebracht werden.
Memel, den 3. Februar 1930. (1981)

Miesto Taryba Mokesniu Istaiga
Der Magistrat Steuerverwaltung
Zwangsversteigerung
 Donnerstag, den 6. Februar, vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Friedr.-Wilb.-Straße 3-5**
 1 Radio, kompl.
 ferner um 11 Uhr in der **Magazinstr. 3**
 1 Piano
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher.
 Guterhaltene (2005)
Fremdzimmer-Einrichtungen sowie
Restaurations-Tische und Stühle zu kaufen gesucht. Angeb. u. 12765 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Mehr Licht! Gutes Licht!
 Herr Dr. Schmidt und Herr Dipl.-Ing. Crous von der Deutschen Osram-Gesellschaft in Berlin sprechen in der Aula des Luisen-Gymnasiums in unserem Auftrage
am Mittwoch, den 5. Februar, abends 8 Uhr
 über
 I. „Zweckmässige Schaufensterbeleuchtung und erfolgreiche Lichtreklame“
 II. „Gutes Licht im Dienste der Familie“
 Der erste Vortrag ist in der Hauptsache für Inhaber offener Verkaufsstellen, im übrigen aber für die gesamte Memeler Geschäftswelt, für alle Handels-, Geschäfts- und Gewerbebetriebe und sonstige Interessenten veranstaltet.
Licht ist und bleibt die schönste und wirksamste Reklame!
 Der zweite Vortrag soll der Einführung einer guten Beleuchtung in den Wohnräumen dienen und ist ebenso interessant wie wertvoll für alle Familien.
 Beide Vorträge werden durch ausgezeichnete Lichtbilder und lehrreiche Demonstrationen wertvoll ergänzt.
 Eintritt unentgeltlich. Wir bitten um zahlreichen Besuch
Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Guterhaltene
Lichtanlage
 (evtl. ganze Einrichtung) zur Erzeugung von elektr. Strom für 50 Brennstellen oder mehr zu kaufen gesucht. Angeb. u. 12766 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2006)
Lagerplatz
 mit Bahnanschluß und Wasserfront zu vermieten. (2008)
J. C. Schmidt

Leipziger Lebensversicherung
 (1930 - 100 Jahre) (1487)
 sucht in Ostpreußen
weitere Vertreter
 und stille Mitarbeiter. Niedrige Tarife, prämierte, wachsende Gewinnanteile, höchste Aufwertsquote sämtl. deutschen Gesellschaften mit groß. Vorzugsbestand. Gest. Zuschr. erbeten an den Bezirksleiter
Wilh. Bräutigam Königsberg Dr.
 Weimarerstr. 22

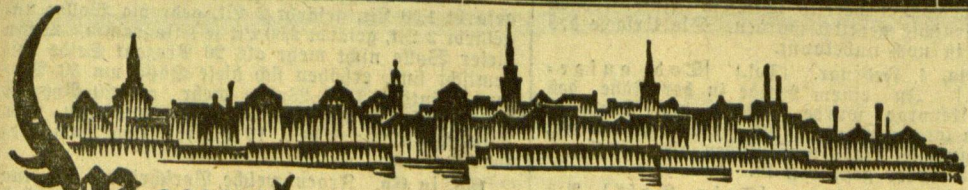
Tab nsta
Waldflora
Disziplinärepulver
 Kein Tee zum Kochen!
Georg Rich. PFLUG & CO., Gera (Thür.)

NEPTUN Restaurant
 856) Täglich
ff Rinderleck
 kaltes Büfett
Aufforderung
 Die in Sicherheit abgegebenen Gegenstände bitte ich innerhalb 14 Tagen abzuholen, andernfalls ich die Sachen durch einen Gerichtsvollzieher versteigern lassen werde. (1956)
Fritz Balzer
 Friedrichsmarkt 8/9

Verloren Gefunden
 Verloren **Damenarmbanduhr**
 Sonnabend im Schützenhaus. Abzugeben im Wechselschalt **Bruder, Libauer Straße.** (1973)
Lorgnon
 mit silbernen Rette abhanden gekommen Sonnabend Strandvilla (Kosm. Ruder-verein). Erbitten dringend Rückgabe (1971)
Dr. Dunst
 Libauer Straße 18
Speicher
 für Fabrikräume geeignet, ca. 800-1000 qm, zu mieten gesucht. Angeb. unt. 12767 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2007)

Auto-Vermietungen
Anruf 893
 Eleg. 7-Sitz. - Limousine u. 5-Sitzer. (1836)
 Peterreit
 Hospitalstr. Nr. 25.
Autovermietung
Tel. 33 Nicolai
 Alte Sorgenstr. 1
862 Markt- fr. 25a
 Elegante Limousine
Auto-Anruf 49
 1914) **Koegst**
Auto- 598
Anruf 598
A. Milcherelt
 1980
Autovermietung
Tel. 1050
 Mett, Libauer Str. 18
Auto-Anruf 801
M. Doblies
Autovermietung
Tel. 983
 Doopner, Kolonnenstr. 4.
Kapitalien
6000 Lit
 zur 1. Stelle auf schuldenfreies Hausgrundstück gesucht. Angeb. unt. 12754 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1955)

Maue jeden Botten trockene Eichen- u. Birnenbretter
 1" und 1/4" (2010)
Carl Gellschat
 Wagen- und Autotaxi-Verkehr
 Memel, Hospitalstr. 6
Ein Piano und ein Subbaonium
 zu mieten gesucht. Angebot u. 12763 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1996)
Lüchtige Friseur
 sucht von sofort oder später
Kurt Tharann
 2019
Inventur Ausverkauf
 Mit **100%**
 verzinst sich Ihr Kapital, wenn Sie jetzt bei uns kaufen
 zum Beispiel:
 1a Plüschpantoffel **3**⁹⁵
 früher 7.50 jetzt
 Garbantine-Botten **12**⁵⁰
 früher 25-30 jetzt
 Ripspangendrucke **6**⁻
 früher 18.- jetzt 8.- und
 Herrenhalbdruke **24**⁻
 jetzt
Stiefelkönig
W. Koerges Nf.
 Bandelshof Marktfr. 48-49 Schuhkeller Theaterplatz



Memel, 4. Februar

Thomas Mann/Hauptmann/Galsworthy Menzel

Die literarische Beilage unserer Zeitung haben wir zu einer Beilage für Kunst, Literatur und Wissenschaft erweitert. Wenn in ihr auch vornehmlich aktuelle Fragen behandelt werden sollen, so soll doch auch über Kräfte gesprochen werden, die, wenn sie auch in der Vergangenheit wurzeln, noch heute wirksam sind. In diesem Sinne dürfen wir uns kurz auf den Inhalt der heutigen Beilage einzugehen, die Aufsätze über Adolph Menzel und „Zur Stilpsychologie der gotischen Kirchen“ in einer Beilage, die sich „Die Gegenwart“ nennt, ebenso ihre Berechtigung haben wie die Rede, in der Gerhart Hauptmann über „Jugend und Alter“ sprach, wie die Ansichten, die Thomas Mann über den Film hat und wie die Schilderung des Heims, in dem der durch sein großartiges Romanwerk und seine Dramen bekannte englische Dichter Galsworthy lebt und schafft.

Wir hoffen, daß die Beilage, die jeden Monat erscheinen soll, den Beifall unserer Leser finden wird.

* Die Finanzverhandlungen wieder aufgenommen. Der Direktor des Staatlichen Versicherungsamtes Federhaus und der Direktor des Statistischen Büros Dr. Micuta sind, wie angekündigt, heute früh aus Kaunas hier eingetroffen, um mit der Delegation des Memelgebietes über die Festsetzung des Finanzanteils weiter zu verhandeln. Die Besprechungen sind im Laufe des heutigen Tages aufgenommen worden.

* Der Kommandant des Memelgebietes, Oberstleutnant Hornomas, hat sich, wie uns von der Kommandantur mitgeteilt wird, gestern Abend in dienstlichen Angelegenheiten nach Kaunas begeben. Während seiner Abwesenheit wird er von Oberstleutnant Sula vertreten.

* Verbreitung von Werbeschriften einer Amsterdamer Firma. Wie der Industrie- und Handelskammer bekannt geworden ist, sind im Memelgebiet Werbeschriften einer Amsterdamer Firma „Credit Continental“ verbreitet, in denen durch Beteiligung an einer Kundenwerbung erhebliche Gewinne in Aussicht gestellt werden. Die Industrie- und Handelskammer rät, vor Beteiligung an diesem Werbeanschreiben Anskünfte bei ihr einzuholen.

* Rückgabe der Steuerbücher für 1929. Der Magistrat — Steuerverwaltung — fordert in einer Bekanntmachung im Anseratenteil der heutigen Nummer alle Säumigen auf, die Steuerbücher für das Jahr 1929 spätestens bis zum 15. Februar zurückzugeben.

* Festsetzung des Prozentsatzes des Reineinkommens aus den forstfiskalischen Liegenschaften. Nach einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums ist der Prozentsatz des Reineinkommens aus den forstfiskalischen Liegenschaften im Memelgebiet für das Rechnungsjahr 1929 auf 1,044 v. H. des Grundsteuerreinertrages festgesetzt worden.

* Verbot des Fanges und des Verkaufes von Fischen unter Mindestmaß. Das Landesdirektorium des Memelgebietes weist im „Amisblatt“ vom 3. Februar Fischer, Händler und das laufende Publikum auf die Bestimmungen des Fischereigesetzes vom 11. Mai 1916 und die dazu ergangene Polizeiverordnung sowie auf die Strafbestimmungen aus diesem Gesetz und der Polizeiverordnung hin. Im § 107 des Fischereigesetzes vom 11. Mai 1916 heißt es: „I. Ist der Fang von Fischen unter einem bestimmten Maß verboten, so dürfen solche Fische im Geltungsbereich des Verbots unter diesem Maß weder gefangen noch verkauft noch zur Beförderung gebracht werden. Unter Verkauf ist jede entgeltliche Veräußerung, also auch ein Tausch, zu verstehen.“ 2. Dasselbe gilt, wenn der Fang einzelner Fischarten verboten ist, für die Fische dieser Arten während der Verbotszeit sowie für Fische, die ausschließlich mit besonders eingerichteten Fang-

geräten gefangen werden, während der Verbotszeit dieser Fanggeräte. Zuwiderhandlungen sind nach § 128 des Fischereigesetzes strafbar, außerdem werden die Fische eingezogen. (Geldstrafe bis 375 Lit oder Haft.) Die entgegen dem § 107 festgebotenen, verkauften oder zur Beförderung gebrachten Fische sind einzuziehen, auch wenn keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt wird.“ § 1 der Polizeiverordnung zum Fischereigesetz [Fischereivorschriften] vom 29. März 1917/16. März 1918 besagt: „Auf Fische der nachbenannten Arten darf der Fischfang nur ausgeübt werden, wenn sie von der Kopfpitze bis zum Ende des längsten Teiles der Schwanzspitze gemessen mindestens folgende Längen haben: Stör 100 Zentimeter, Aal 35 Zentimeter, Raich 35 Zentimeter, Meerforelle 35 Zentimeter, Zander 28 Zentimeter, Barbe 28 Zentimeter, Hecht 28 Zentimeter, Maifisch (Perpel) 28 Zentimeter, Schnäpel 28 Zentimeter, Blei (Brachsen) 25 Zentimeter, Scholle — Funder 18 Zentimeter, Heide 20 Zentimeter, Steinbutt 22 Zentimeter, Aalard 20 Zentimeter, Döbel 20 Zentimeter, Bachforelle 18 Zentimeter, Schlei 18 Zentimeter, Barsch 15 Zentimeter, Barsch in Binnengewässern 13 Zentimeter, Plöke 15 Zentimeter, Plöke in Binnengewässern 13 Zentimeter, Rotfeder 15 Zentimeter, Rotfeder in Binnengewässern 13 Zentimeter, Flußkrebs 8 Zentimeter. § 10 der Fischereivorschriften lautet: „Widerrechtlich gefangene untermaßige Fische, die lebend in die Gewalt des Fischers fallen, sind sofort, oder wenn sie nicht gleich aus dem Fanggerät entfernt werden können, spätestens nach Rückkehr des Fischereifahrzeuges ans Land, mit der zu ihrer Erhaltung erforderlichen Vorsicht ins Wasser zurückzugeben. Von den toten Fischen dürfen die mit Alshamen, Unterkülsen und Steerthamen gefangenen räufliche, die mit Zug- und Grundschleppnetzen gefangenen bis zu einer Gesamtmenge von 1 Kilogramm für den Tag und die Befahrung eines Fahrzeuges im Haushalt der Fischer verwertet werden, während alle übrigen zu gemeinnützigen Zwecken nach näherer Bestimmung der örtlichen Fischereibehörde des Oberfischmeisters zu verwenden sind.“

* Missionsgemeindefest in der Johanneskirche. Eine zahlreiche Gemeinde hatte sich Sonntag nachmittag in den weiten Hallen der Johanneskirche eingefunden, um, wie in den vergangenen Jahren, den Missionsgemeindefest mit zu feiern, der als Einleitung der Osterwoche zugunsten der notleidenden Berliner Mission gedacht war. Generalsuperintendent Gregor eröffnete den Abend, indem er an die altfeindliche Lektion des Sonntages anknüpfte: „Die Wassertränke drinnen gewaltig, aber der Herr ist noch größer in der Höhe.“ Die Forderung des Textes fasste er zusammen in dem Wunsch, daß Gott erst einmal Herr der Einzelwesen in der Heimat werden möge, um desto machtvoller Herr in den Heidenlanden werden zu können. Studienrat Dr. Dumath, übrigens seit vielen Jahren der erste Vaie, der an einem Gemeindefest in Gotteshaus das Wort zu längeren Ausführungen ergriff, führte in klarer, durchdacht Form unter seltener Beherrschung des Stoffes das Werden der evangelischen Mission in China der Zuhörerschaft vor Augen. Aus der Fülle der Gesellschaft, die sich um die Christianisierung Chinas seit hundert Jahren bemüht, hat er die China-Inland-Mission, eine Gründung des berühmten Engländer Hudson Taylor hervor, deren Eigenart darin besteht, das Evangelium mitten in das dunkelste Innere Chinas hineinzutragen, während die anderen Gesellschaften wenigstens bis vor 30 Jahren in den Küstengebieten zu predigen sich begnügten, weiter erwähnte der Redner die amerikanische Mission der christlichen Vereine junger Männer, die gestützt auf gewaltige Geldmittel durch großartige Bauten sozialer Art, wie Krankenhäuser, Lesehallen, Alshäuser, die heidnische Seele des Volkes christlich zu beeinflussen versuchen. Endlich nannte er die deutsche evangelische Mission, die um ihrer karglichen Mittel willen die Knechtsgestalt unter den Missionsgesellschaften darstellt. Vielleicht hätte sie der Herr, der selbst einst in Knechtsgestalt über die Erde geschritten sei, gerade deshalb zu besonderem Segen berufen. Sicherlich gehöre ihr die besondere liebevolle Teilnahme des größten Heidenvolkes der Welt. Als 1918 auf Drängen der Entente-Mächte die deutschen Missionare aus China ausgewiesen

werden sollten, verwandten sich heidnische Chinesen selbst für ihr Weib und setzten auch die Rückgängigmachung des Ausweisungsbefehles durch. Die Mahnung, Mission als heiliges Vermächtnis Christi zu treiben, wie sie auch in den Gedichtvorträgen und den vorrefflich ausgearbeiteten Chorliedern des Evangelischen Jungmädchenvereins zum Ausdruck kam, unterrichtig Pfarrer Körner in seinem Schlusswort, wobei er u. a. ausführte: „Die christliche Gemeinde, nicht nur der Einzelne, hat als solche die Pflicht, Heidenmission als ihre Aufgabe anzusehen in dem Bewußtsein, einst in der Ewigkeit Rechenschaft ablegen zu müssen über dies ihr Werk.“

* Der Mandolinclub „Seimatlänge“ veranstaltete am Sonntag nachmittag im großen Saal des Schützenhauses sein übliches Stiftungsfest. Verhältnismäßig zahlreich waren außer den Mitgliedern und deren Angehörige auch Gäste erschienen. Eingeleitet wurde das Fest mit dem Teufel'schen Marsch „In Treue fest“. Sodann begrüßte der Vorsitzende des Clubs die Erschienenen und betonte, daß der Club sich Mühe gegeben habe, ein gediegenes Programm für den heutigen Abend aufzustellen. Ein ganzes Jahr hindurch habe man in aller Stille gewirkt, um am siebenten Geburtstag den Gästen nur gute Zuführung zu Gebör zu bringen. Er wünschte, daß alle Teilnehmer dieser Veranstaltung einen genussreichen und veranugten Abend erleben mögen. Es folgten dann mehrere Vorträge des Clubs, von denen der Joh. Strauß'sche Walzer „Ach der schönen blauen Donau“, der Marsch „Edles Wiener Blut“ von E. Komatz, „Die Schmiede im Walde“ von H. Ellenburg und „Dorfschwalben aus Oesterreich“ von Joh. Strauß erwählt seien. Unter den Liedern zur Laute begleiteten sich u. a. „Muttersegn“ von Oplatan, „Maiglöckchen und die Blümelein“ von Blume, „Gretlein“ von Brehm und „Stellbischein“ von Dirsch. Auch das Quartett des Clubs brachte einige nette Musikstücke wie die Ouvertüre „Flotte Burtschen“ von Suppe und „Vater Rhein“ von Pinte zu Gehör. Sämtliche Darbietungen fanden beim Publikum so großen Beifall, daß einige Stücke wiederholt werden mußten. Den Abschluß des Festes bildete der Tanz, der die Teilnehmer noch einige Stunden in der gemüthlichsten Stimmung beisammen hielt.

Geistliche Abendmusik in der Reformierten Kirche zu Memel am Sonntag, den 2. Februar

Der Organist der Reformierten Kirche, Hans Fromholz, gab am Sonntag eine „Geistliche Abendmusik“, deren Reinertrag für den Kirchenkonzertchor bestimmt war. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, die hohe Chorleitung dieses Chorkörpers hervorzuheben. In dem letzten Konzert hinterließen die Chöre „Aldoramus te Christus“ (Pachtrina), „Ave verum“ (Mozart), „Nun ruhen alle Wälder“ (J. S. Bach) tiefe Eindrücke. Der Chor „Du, vor dem die Stürme schweigen“ (B. Sturm-Viel) wahrte nicht die klassische Linie, die die drei anderen Chöre haben; ein wenig Effekthaserei, sonst aber eine durchaus musikalische Komposition. Ein Streichquartett — Weitzus (Violine I), Behmann (Violine II), Trosky (Viola), Rohde (Cello) — spielte Bach's „Aria“ aus der G-Moll-Suite und einen Satz aus Hand's wundervollem Streichquartett „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze“, und zwar den Satz „Ach, mich dürstet“. Das Madrigal von Bach ließ Wünsche offen, Hand konnte mehr betriebligen. Hier war gutes Zusammenpiel und auch eine gewisse Auffassung, der wir uns freilich nicht anschließen können. Man denke an das Bild: der leidende Erlöser am Kreuze, kurz vor seinem Ableben. Tränen deuten die pizzicatos am Anfang an. Sie dürsten also auf keinen Fall, wie das hier geschah, heiter gespielt werden. Der Mittelsatz war besonders von Herrn Weitzus innerlich empfunden, und am Schluß des zweiten Teiles wurde eine Steigerung erreicht, die sehr wirkungsvoll war. Die Steigerung bricht jäb ab, da aber Gätur! Diese Pause ist Musik, die tiefer wirkt als die vorher groß angelegte Steigerung. Wäre dies berücksichtigt worden dann wären auch die jetzt einziehenden pizz. gekommen, wie sie Haydn gewollt hat. Der Klagegesang der ersten Violine ist bei richtiger Temporefassung von unbefriedigender Wirkung. Rein technisch gab jeder der Herren sein Bestes.

Hans Fromholz spielte die Passacaglia in G von Ruffat (selbst schön in Spiel und Registrierung), eine Fantasia über zwei Sätze von Mozart: „Miserere“ und „Ave verum“ von Fr. Liszt (deren Wirkung stark beeinträchtigt wurde durch das Klappern der Windladen und durch eine Verstimmung einzelner Stimmen der Orgel, hervorgerufen durch die in der Kirche herrschende Kälte) und J. G. Ward, Prälude Symphonique. Dr. G.

Seydekrug 4. Februar

Vortragsabend von Frau Traute Lieb Berlin

Die Volksbücherei e. V. Seydekrug hatte für Montag Abend die Schauspielerin Frau Traute Lieb zu einem Vortragsabend verpflichtet. Leider war der Besuch zu diesem Vortragsabend, der in dem neuen „Germaniasaal“ stattfand, nicht so zahlreich, wie man es sich gewünscht hätte. Das kalte Wetter dürfte viele sonst regelmäßige Besucher der Volksbücherei-Abende abgeschreckt haben. Frau Traute Lieb sprach zunächst über die Heimat- und Volksdichterin Johanna Ambrosius, die vor kurzem ihren 75. Geburtstag gefeiert hat und brachte im Anschluß hieran eine Reihe von Schöpfungen der Dichterin, wie „Der Liebe Nacht“, „Schmerz der Liebe“, „Ein Künstlerherz“, „Mein Freund“, „Vor Gericht“ und „Zwei Mütter“ meisterhaft zum Vortrag. Das Verlesen eines Briefes der Dichterin an Frau Traute Lieb beschloß den ersten Teil des Programms. Der zweite Teil des Vortragsabends begann mit einer Würdigung der ältesten deutschen Dichterin Roswitha von Gandersheim, deren tausendster Geburtstag am 9. Februar d. Js. überall in Deutschland feierlich begangen werden wird. Recht ausdrucksvoll brachte die Künstlerin dann eine Reihe von Gedichten Roswitha von Gandersheim zu Gehör. Zum Schluß ihres etwa zweistündigen Vortrages las Frau Traute Lieb einiges aus den Dramen und Werken Hanna Rademachers vor. Die reise und edle Vortragskunst von Frau Traute Lieb bescherte den Zuhörern einen hohen künstlerischen Genuß, für die diese mit starkem Beifall dankten.

Schöffengericht Seydekrug

Ein kleiner „Brandstifter“. Der Schüler Paul D. aus Pogegen hatte am 9. Mai v. Js. auf einer Waldparzelle des Besitzers Kroll aus Witschen das Gras angezündet und dadurch einen Brand verursacht. Er war gefänglich und wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf seine Jugend wurde ihm Strafausschub mit Bewährungsfrist bewilligt.

Falsche eidesstattliche Versicherung. Der Pächter August K. hatte von dem Besitzer Ansohl zwei Auten Dorf gepachtet. Das Grundstück des A. kam nach der Verpachtung der Dorfparzelle unter Zwangsverwaltung. Der Zwangsverwalter B. stellte nun gelegentlich einer Befichtigung des Dorfbrosches fest, daß der Pächter K. statt zwei Auten 4 1/2 Auten ausgehoben hatte. Er forderte ihn daher auf, den zuviel ausgehobenen Dorf ihm anzukletern. K. weigerte sich, dieses zu tun, weil er nur zwei Auten ausgehoben haben wollte. Er reichte auch dem Gericht eine eidesstattliche Versicherung ein, indem er dieses an Eidesstatt verordnete. Da aber durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt wurde, daß K. tatsächlich 4 1/2 Auten Dorf unberechtigt ausgehoben hatte, wurde er wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung durch Strafbefehl mit 100 Lit anstelle der verwirklichten Gefängnisstrafe von einem Monat bestraft. Wegen dieses Strafbefehls hatte K. Einspruch eingelegt und behauptete, von dem Grundbroscheigentümer die Ermächtigung erhalten zu haben, mehr als zwei Auten Dorf anzukletern. Dasselbe Erlaubnis wollte er auch von dem früheren Inwohner verstorbenen Zwangsverwalter B. erhalten haben. Durch die Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht in Seydekrug wurden seine Angaben widerlegt. Mit Rücksicht auf sein hartnäckiges Verhalten erhöhte das Gericht die Strafe und verurteilte ihn anstelle von 2 Monaten Gefängnis zu 200 Lit Geldstrafe.

Lustiges aus Ostpreußen

Ganz kürzlich war's in Ostpreußen natürlich Freunde und Bekannte hatten sich auf dem Gut K. zusammengefunden und Herr Z. den eine Denkweise dorthin geführt, war zum Abendessen geladen. Leider gab es Klopse: Z. hatte sie nie geliebt, an diesem Abend gar nicht. Mit Mühe zwang er den ersten Gang. Die füroralische Hausfrau malte ihres Amtes und liebesvoll belebte sie den leer gewordenen Teller ihres in angeregter Unterhaltung nach links wandten Gastes mit zwei neuen Klopsen. So wollte es das Geschick und es fügte sich, daß trotz heftigen Willens der Gast nur einen der Klopse noch zwang; den anderen aber verbarq er in einer analvollen Sekunde entschlossen in seiner — Solentafche. Die Tafel wurde geräumt. Plaudernd stund man beisammen. Z. überkam ein Nicken, so plötzlich, daß nicht rasch genug das Taschentuch herausfliegen konnte. Was aber mit hinausflog, das war — der Klops. „Eine Maus!“ hörte man angstvoll eine Dame freisprechen. Aber die Maus erries sich vor aller Augen — als Klops. Und nun kam's heraus. Zur Hausfrau gewandt, flötete Herr Z.: „Gnäd'ge Frau, d. . . d. . . das I. . . kommt nun Nötigen. Au kommt der K. . . Klops schon aus der N. . . n. . . Nase raus!“

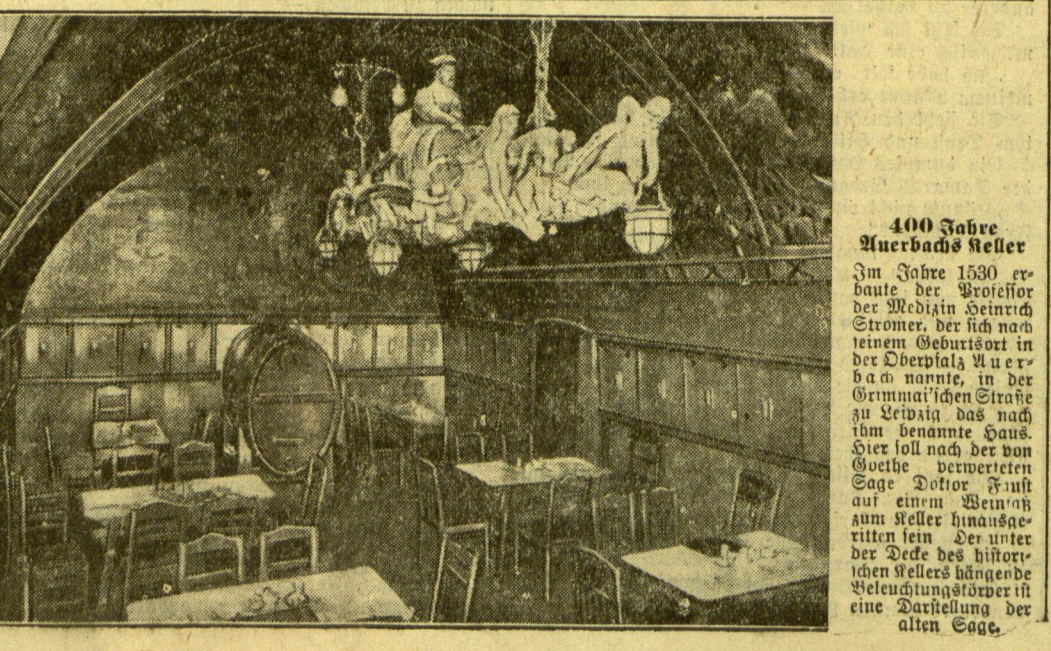
Ein Student kommt in den Semesterferien in seine ostpreussische Heimat zurück und spricht bei einer Feillichkeit dem langentbehrten ostpreussischen Maitrank so gründlich zu, daß er nur mit Mühe nach Hause findet. In seinem Zimmer angekommen, bleibt er in der Mitte nachdenklich stehen und beobachtet mit einigem Grauen die Kreisbewegung seiner Ungebund. Nach einer Weile lallt er vor sich hin: „Wenn mein Welt — hup — jetzt noch einmal vorbeikommt, dann — hup — spring ich rein!“

Ueber die sehr lange Brücke bei Dirschau geht zum ersten Mal ein von längerer Fustour ermüdetes Ostfremder. Der Brückenwächter kommt ihm unendlich lang vor und er ist schließlich froh, einer Landfrau mit einem arden Umhang nach zu begegnen, die er fragen kann, wie weit es noch bis zum anderen Ende der Brücke ist. „Seize Se, Modderke, wie lang gone Se schon?“ Verklämt die Augen niederschlagend erwidert sie: „All im fiefte Monat, Herrke!“

(Aus der „Georgine“.)

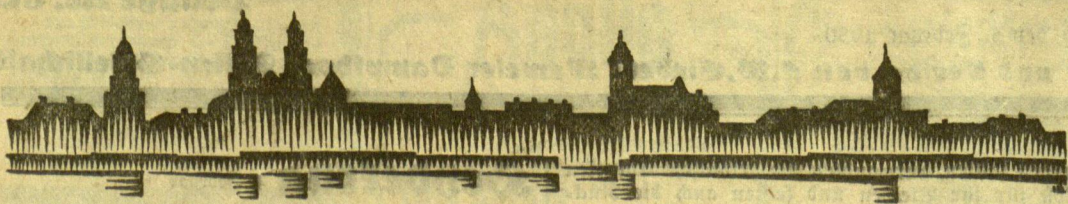
Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 17,50 und 18,35: Dorfmusik. 21: Konzert.
- Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,30: Tanzmusik. 19,10: Zur Unterhaltung. 20,30: „Cyrano von Bergerac“, romantische Komödie in 5 Akten. Anschließend bis 0,30: Tanzmusik.
- Dreslau (Welle 325). 16,30: Schallplatten. 18,50: Konzert. 20: Konzert.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 13,15 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,05: „Bei den Estimos von Ost- und Nordlabrador“. 19,30: Klavierkonzert. 20: Orchesterkonzert. 21,45: Unterhaltungskonzert.
- Königsberg (Welle 276). 11,40: Unterhaltungsmusik. 13,15: Schallplatten. 16,15: Konzert. 20,15: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22,30—0,30: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 1635). 12: Schallplatten. 16: „Der jugendliche Mensch im Spiegel seines Ich“ (I). 16,30: Konzert (Hamburg). 17,30: Valladen. 19,05: „Gutes Deutsch für jedermann“. 20: Orchesterkonzert. Anschließend: Uebertragung von Berlin.
- Langenberg (Welle 472). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 16: „Negerdichterrinnen“. 16,25: „Seereise nach Teneriffa“. 17,30: Konzert. 20: Orchesterkonzert. Bis 24: Tanzmusik.
- London (Welle 356). 13,30: Schallplatten. 14: Konzert. 16,25: Konzert. 17,45: Orgelkonzert. 20,45: Klavierkonzert. 21: Sinfoniekonzert. 23,20: Tanzmusik. 24—1: Tanzmusik.
- Prag (Welle 486). 17,35: Deutsche Sendung. 19,05: Tamburizza-Chöre. 20—22,15: Konzert.
- Riga (Welle 525). 19: Konzert.
- Stockholm (Welle 436). 19: Spielmannsmusik. 19,15: Rhythmisches Musik. 20,45: Sinfoniekonzert. 21,40—23: Alte und moderne Tanzmusik.
- Stuttgart (Welle 360). 12, 13 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Klavierkonzert. 20: Orchesterkonzert. 21,45: Kunstballett.
- Wien (Welle 517). 15,30: Konzert. 20: Konzert.



400 Jahre Auerbachs Keller

Im Jahre 1530 erbaute der Professor der Medizin Heinrich Stromer, der sich nach seinem Geburtsort in der Oberpfälz Auerbach nannte, in der Grimmaischen Straße zu Leipzig das nach ihm benannte Haus. Hier soll nach der von Goethe verwendeten Sage Doktor Frenck auf einem Weinweg zum Keller hinuntergekommen sein. Der unter der Decke des historischen Kellers hängende Beleuchtungsföhrer ist eine Darstellung der alten Sage.



Raunas, 4. Februar

Die Frage der Einführung von Geschworenen-Gerichten

h. (Tel.) Dieser Tage fand hier eine Konferenz der Richter und Staatsanwälte statt. Den Hauptpunkt der Beratungen bildete die Frage der Einführung von Geschworenen-Gerichten in Litauen. In eingehender Debatte wurde zu dieser Frage Stellung genommen. Die Konferenz kam zu dem Entschluß, daß eine solche Reform im litauischen Gerichtswesen unter den jetzigen Verhältnissen zu verfrüht erscheine.

Neber 6 Millionen Lit für Meliorationen

Auch in diesem Jahre sind bedeutende Mittel zur Hebung der Landwirtschaft in den Esten bestellt worden. Für Meliorationsarbeiten in Litauen sind über 6 Millionen Lit vorgegeben. Es soll eine Fläche von etwa 120.000 Hektar entwässert werden. Auch ist beabsichtigt, eine größere Anzahl Fischweiden und Fischzuchtanlagen zu errichten. Die Bedingungen, unter denen diese Zuschüsse an die einzelnen Stationshalter zur Vergabe kommen sollen, werden schon angesetzt. Die von der Landwirtschaftskammer ausgearbeiteten Richtlinien über die Gewährung von Beihilfen zwecks Gründung von Meierereien und Molkereien, zur Anschaffung von Vieh und zur Hebung der Landwirtschaft hat das Landwirtschaftsministerium bereits angenommen.

h. (Tel.) Die Landwirtschaftskammer beschäftigt sich mit einem Entwurf, wonach Agraromane und Wirtschaftler, die sich in einem größeren Betrieb praktisch weiterbilden wollen, ein Stipendium gewährt werden soll. Es ist bereits beschlossen, eine ganze Reihe solcher Agraromane in größeren Betrieben unterzubringen.

Der Schweizer Kaufmann König in Raunas Ein neuer Reinfall

In der vergangenen Woche weifte der Schweizer Kaufmann König, der beim Goldankauf bekanntlich zwei Betrüger in die Hände fiel, in Raunas. König erklärte der Kriminalpolizei, daß er bisher niemals mit Gold, sondern nur mit Metall gehandelt hätte. Er habe auch nur über ein Kapital von 1 1/2 Millionen Lit verfügt. Die Betrüger habe er in einem Hotel in Berlin kennengelernt. Dort hätten auch die ersten Besprechungen über den Ankauf von Gold, das angeblich aus Rußland kommen sollte, stattgefunden. Die beiden „Goldhändler“ hätten auf ihn einen sehr guten Eindruck gemacht, und er hätte sie sogar für „Professoren“ gehalten.

Weiter wird berichtet, daß der Schweizer Kaufmann König, bevor er nach Raunas kam, in Riga gewesen war, wo er einen neuen Reinfall erlitten hat. König war von dem juristischen Beirat der beiden Betrüger nach Riga geladen worden. Hier wurden ihm 30.000 Lit geboten, wenn er seine weitere Forderung an die „Goldverkäufer“ stellen und auch keine Strafverfolgung beantragen würde. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich auf 40.000 Lit, worauf König einen diesbezüglichen Vertrag unterzeichnete. Von Riga kam König nach Raunas und erklärte der litauischen Kriminalpolizei, daß er gegen sein Gewissen gehandelt hätte und den unterzeichneten Vertrag widerrufen wolle. Bisher sind die beiden Betrüger Schneider und Winkler der litauischen Polizei noch nicht ausgeliefert worden. Der Untersuchungsrichter des Raunauer Gerichts hat aber auf diplomatischem Wege ein Auslieferungsgesuch an die lettische Regierung gerichtet.

h. (Tel.) Zwei Polizeibeamte unter Auflage. Vor dem Bezirksgericht in Raunas fand gestern der angekündigte Prozeß gegen den ehemaligen Gehilfen des Polizeireviers des dritten Raunauer Polizeireviers, Alkocaitis, und gegen einen Polizisten des gleichen Reviers statt, die beide angeklagt waren, sich bei der Verfolgung der Attentäter auf den Ministerpräsidenten Voldemaras äußerst passiv verhalten zu haben. Es wurde eine ganze Reihe Zeugen vernommen, darunter auch der ehemalige Adjutant des Ministerpräsidenten Voldemaras, Sirbickas, der erklärte, daß den beiden Angeklagten kein Vergehen zur Last gelegt werden könnte. Die tatsächlichen Schuldigen seien ganz anderswo zu suchen. Der Verteidiger der beiden Angeklagten führte aus, daß der Ministerpräsident an dem Tage, an dem das Attentat verübt wurde, keine besonderen Vorkehrungen hatte anordnen lassen und daß die beiden Polizeibeamten ihrer Pflicht nachgekommen wären. Das Gericht sprach darauf beide Angeklagte frei.

Die Leiche im Kochtopf

Wegen Ermordung der Schwiegermutter lebenslängliches Zuchthaus

h. Kossien, 4. Februar. (Tel.) Dieser Tage hatte sich eine Frau Kapriene aus Rudzintur unter der Beschuldigung, ihre Schwiegermutter auf bestialische Weise ermordet zu haben, vor dem Bezirksgericht in Kossien zu verantworten. Die Angeklagte gab den Mord zu, behauptete aber, in Notwehr gehandelt zu haben. Sie wäre an dem Tage, an dem der Mord geschah, mit ihrer Schwiegermutter in eine Schlägerei geraten. Ihre Schwiegermutter sei, nachdem die Angeklagte zu einem farten Stoß ausfiel, plötzlich wie tot zu Boden gesunken. In ihrer Verzweiflung habe sie die Leiche alsdann zerstückelt und in einen Kochtopf geworfen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus.

h. Seini, 4. Februar. (Tel.) [Zwei polnische Deserteure.] Bei der in der Nähe der Demarkationslinie gelegenen litauischen Grenzmaße erschienen gestern zwei polnische Mannen, welche, wie sie angaben, aus dem polnischen Heere infolge der dort herrschenden strengen Disziplin geflüchtet waren. Beide Soldaten wurden in Haft

behalten und sollen heute einem Verhör unterzogen werden.

h. Kossien, 4. Februar. (Tel.) [Ein großes Schadenfeuer.] geräbte vorgestern das ganze Anwesen des Landwirts Garnis in dem Dorfe Lantoliska. Das Feuer brach spät abends aus, als die Bewohner bereits schliefen. Infolge dessen ist fast gar nichts gerettet worden. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

h. Ohta, 4. Februar. (Tel.) [Tod aufgefunden.] In einem Walde in der Nähe des Dorfes Kenotae wurde gestern der Landwirt Tunalet aufgefunden. Es steht noch nicht fest, ob der Landwirt eines vorfälligen oder eines gewaltsamen Todes gestorben ist.

h. Garlieva, 1. Februar. [Sein „Fah.“] Als der kürzlich neugewählte Kirchenrat der evangelisch-lutherischen Gemeinde von seinem alten Vor-



gänger die Führung der Geschäfte übernehmen wollte, kam es zu außerordentlich heftigen Szenen. Der Sohn eines in den neuen Kirchenrat gewählten Landwirts wollte einem ehemaligen memelländischen Gutbesitzer jegliches Recht zur Teilnahme an der Debatte abspornen, weil derselbe keinen litauischen Paß hätte. Darauf zeigte der Gutbesitzer dem verblühten jungen Mann seinen litauischen Paß und verlangte nun, daß der junge Mann den seinigen vorzeige. Dieser hatte jedoch einen Paß nicht bei sich, zog aber mit den Worten: „Hier ist mein Paß“ seinen Revolver aus der Tasche. Darauf verständigte die Anwesenden einen Polizisten, der vergeblich versuchte, Ruhe zu stiften. Der Ober des zuständigen Polizeireviers mußte erscheinen und den jungen Mann entlassen. Es wurde dann ein Protokoll aufgestellt.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Aufsätze etc. nur die persönliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gedächtnis können keine Verbindungen finden.

M. M. Geponnene Wolle kostet an Zoll: ungefärbt 1,50 Lit, gefärbt 2 Lit, gedrehte Wolle: ungefärbt 2 Lit, gefärbt 2,50 Lit je Kilogramm. Wenn dieser Wolle nicht mehr als 20 Prozent Seide beigemischt sind, erhöhen sich diese Sätze um 30 Prozent. Enthält die Wolle mehr als 20 Prozent Seidengarn, so muß das Gepink als Seiden- oder Nittergarn mit 8 bzw. 15 Lit je Kilogramm verzoollt werden.

On. in Co. Irgebenwische Vorschriften, die eine Belichtung des Geschäftslotals nach Badenischluß verbieten, sind uns nicht bekannt.

Fischer Nr. 100. Wer die Fischerei in Gewässern ausübt, die in Verbindung mit Flüssen stehen, muß nach den bestehenden Gesetzen einen Fischereischein besitzen und diesen bei der Ausübung der Fischerei bei sich führen, um seine Berechtigung zum Fischfang auf Verlangen der Aufsichtsbehörde nachweisen zu können. Wer keinen Schein besitzt und trotzdem fängt, macht sich strafbar. Nur wer Eigentümer eines geschlossenen Gewässers (ohne Zu- und Abfluß) ist, braucht zum Fischfang keinen Fischereischein. Daraus werden Sie erkennen können, wer in dem Abzugsgraben fischen darf.

S. Sch. Wenn Ihr Einkommen einschließlich Borgegeld und Verpflegung den Betrag von 250 Lit monatlich erreicht, so können Sie verurteilt werden, die Hälfte von dieser Summe zu zahlen.

R. Gr. Wenn das Restaufgeld eintragen ist, so muß der jeweilige Besitzer des Grundstücks die Zinsen zahlen, und zwar vom Tage der Eintragungsbewilligung ab. Am 15. März 1920 betragen die 13.000 Mark nach dem Dollarkurs an diesem Tage 178 Dollar oder 1780 Lit. Von dieser Summe müssen 20 Prozent, das sind 355 Lit, mit 5 Prozent verzinst werden, gleich 17,80 Lit Zinsen pro Jahr. Diese Berechnung kommt aber nur in Frage, wenn das oben angegebene Datum der Tag der Eintragungsbewilligung bzw. der Tag der Eintragung war.

Abonnent M. in P. 1. „Sufesimo Ministerija, Raunas“. 2. Wir empfehlen: „Die neue deutsche Schule“, Frankfurt a. M., Vergrößerung für Ost- und Westpreußen“, Königsberg i. Pr., „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik“ sowie „Paras der Pädagogik“ und „Die deutsche Schule im Auslande“, sämtlich in Leipzig.

Pröfats Ziegel Dachpfannen Deatindöbren

von 1 1/2-6" sind vorrätig und liefert an jeder Bahnstation. (1876)

Dampfgelei Rasch, Pröfats

Anzeigen in diesem Teil

finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

Ausländerinnen Heirat

Deutsche Damen in Anst. von Herren auch ohne Vermögen Tausend Danksch. **Stabrey** Postamt 113, Berlin

Clemmehof Mädchen

gesucht von 15. Februar (1928) Gut Clemmehof Käufer für größere Mengen Klebeben achtet. **Stubra, Memel II** Mühlentstraße 112

Unterricht

litauische Nachhilfestunden für SchülerInnen weib. gewissenhaft für 2 1/2 die Stunde erteilt. Zu erfragen an den Schulleiter dieses Platzes. (1922)

Gitarrenunterricht

mit P. Macinis Toprestraße 12

Grundstücks-Markt

Gr. Gelände grundstück zu verkaufen: Ang. n. 12765 a. b. Abertigungsst. d. Bl. (1928)

Kaufgesuche

Glasstränkerlein f. Lebensmittelgeschäft, zu kaufen gesucht. Angebote unter 12762 a. b. Abertigungsst. d. Bl. (1926)

Verkäufe

Seigen an Weinbauern annehmlich billig (2016) **Robert Mischowsky** Telefon 87.

Verkauf

Verkauf von alten Möbel, Schränke, Tisch, Stühle, Kamin, etc. **J. Grubert** Postamt 113, Berlin

Damenpelzkragen

zu verkaufen. Zu erfr. a. b. Schall. d. Bl. (1922)

Sturmgarderobe

(siehe zu vert. Beschreibung v. 1-3 Uhr) **M. Sandstraße 8**

Stellen-Angebote

Stepperin stellt ein zum 1. 3. 1928) **J. Grubert** Postamt 113, Berlin

Handelschule Start

Sucht eine nicht zu junge Dame mit besserer Schulbildung als Freierlernende gegen Hilleleistung in schriftlichen Arbeiten. Meld. v. 2-4. (1922)

Junger Refiner

Sucht Stellung. Angebote unter 12756 an die Abertigungsstelle d. Bl. (1926)

Stellen-Gesuche

Sucht eine Vertrauensstellung. Stelle steht bis 1000 Lit. Angeb. unter 12755 an die Abertigungsstelle d. Bl. (1927)

3 Zimmer mit Küche

zu vermieten (1928) **Lilauer Straße 1a**

Großes Zimmer

elektr. Licht, sep. Toilett. zu vermieten (2003) **Sofialstraße 22** bei Schaul

3 Zimmerwohn.

zu verm. Zu erfr. an den Schaul d. Bl. (2001)

Verkauf

Verkauf von alten Möbel, Schränke, Tisch, Stühle, Kamin, etc. **J. Grubert** Postamt 113, Berlin

Verkauf

Verkauf von alten Möbel, Schränke, Tisch, Stühle, Kamin, etc. **J. Grubert** Postamt 113, Berlin

Verkauf

Verkauf von alten Möbel, Schränke, Tisch, Stühle, Kamin, etc. **J. Grubert** Postamt 113, Berlin

Die Schlinge der Verdammten

Roman von Gertrud von Brockdorff

Copyright by Duncker Verlag

7. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sehr mißtrauisch, Mr. Darning. — Ich habe gewisse Erfahrungen in diesen Dingen.“ Sie schloß die Lippen, als wollte sie sie zwingen, ein bestimmtes Geheimnis zu wahren.

„Wollen Sie noch eine Tasse Tee bei mir trinken, Mr. Darning?“

„Gern, Frau Tamara. — Ich liebe es, Ihren Samowar summen zu hören. — Es klingt so ruffisch, nicht wahr?“

„Ja — es ist die Heimat, die aus ihm singt —“ nicht Tamara mit einem kleinen traurigen Lächeln. Sie hat den Samowar angezündet und den Teewagen herangerollt.

„So oft ich den Samowar singen höre, kommt das Sehnsucht über mich.“

„Ihr Lächeln vertieft sich und wird abwesend und unergründlich.“

„Vielleicht wissen Sie aber gar nicht, was Sehnsucht bedeutet, Mr. Darning.“

„Doch, Frau Tamara. — Ich bin als Waise auf einer Farm in Pennsylvania aufgewachsen. Bei Verwandten, bei denen es mir eigentlich nicht schlecht erging. — Damals — ich mochte etwa elf oder zwölf Jahre alt gewesen sein — damals habe ich das Heimweh kennen gelernt.“

Tamaras Augen blickten ungläubig.

„Ich habe es kaum an mir selber kennen gelernt, Frau Tamara. Aber ein deutscher Einwanderer war da — ein junger Burche von kaum zwanzig Jahren. Von ihm habe ich meine deutschen Lieder gelernt. Er war mein einziger Freund, und ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit glühenden Augen von der Heimat erzählte. Er stammte vom Rhein.

— Etwa ein Jahr nach seiner Ankunft erhängte er sich an der Tür unseres Stalles.“

„Dann ist er einer von den Schwachen gewesen, Mr. Darning. — Wir dürfen nicht schwach sein.“

Sie beipflichtete die Zähne aufeinander und ihre Rippen werden wieder hart und schmal. Sie wendete sich ab und tritt zum Samowar, um die Tassen zu füllen.

„Nex Darning fragt vorsichtig, gleichsam tastend: „Haben Sie Sorgen, Frau Tamara?“

Sie antwortet nicht gleich. Sie reicht ihm mit einem etwas beunruhigten Blick die Teetasse.

„Vorwärts schließen Sie, daß ich Sorgen habe, Mr. Darning?“

„Sie sind heute anders als sonst, Sie geben sich Mühe, etwas, das Sie beschäftigt, vor den Augen anderer zu verbergen.“

Sie setzt sich wieder in ihren Sessel und streicht mechanisch eine Falte ihres Kleides glatt.

„Ich habe seit elf Tagen keine Nachricht von meinem Manne erhalten, Mr. Darning.“

Sie sieht den Amerikaner an, als könnte von ihm Trost und Hilfe kommen. Darning schweigt. Ein dumpfes Häßgefühl gegen diesen Mr. Berk, der Tamaras Gedanken beschäftigt, ist in ihm.

„Könnte nicht ein Brief verloren gegangen sein, Frau Tamara?“

Sie bewegt langsam die Schultern.

„Verloren? — Kaum. — Aber vielleicht sind Briefe von ihm von einer amtlichen Stelle aufgefangen und geöffnet worden.“

„Ein etwas ungemühtlicher Gedanke, wie mir scheint. — Sollte es nicht das Gegebene sein, sich in diesem Falle an die Postschaft zu wenden?“

„Ich möchte die Postschaft — ich möchte die Postschaft aus gewissen — persönlichen Gründen — nicht gerne bemühen.“

Sie sagt es leise und stöckend. Es beunruhigt sie, daß Mr. Darning plötzlich einen seltsam klaren, seltsam forschenden Blick auf sie wirft.

„Vielleicht würden Sie in der Lage sein, mir zu helfen, Mr. Darning.“

Die pergamentene Haut des Amerikaners ist von einer dünnen Röte überflutet.

„Es gibt nichts, was mich glücklicher machen würde, Frau Tamara.“

Er sagt es mit einer Leidenschaft, die seine freie Würde und sein graues Haar vergessen macht, und Tamara spricht etwas verwirrt und hastig weiter: „Tschernawta liegt etwa fünfhundert Kilometer von Moskau entfernt. Sagen Sie nicht, daß Moskau die Endstation Ihrer Reise sein sollte — und daß Sie sich längere Zeit dort aufhalten beabsichtigen?“

„Keinesfalls, wenn Sie es anders befehlen.“

„Ich bitte nur, Mr. Darning. — Die Strafen von Tschernawta sind neu und in einer für Autos geradezu idealen Weise asphaltiert. Mein Mann schrieb mir vor einigen Monaten darüber. Wenn es Ihnen vielleicht möglich sein würde, Tschernawta zu besuchen.“

„Es wird unter allen Umständen möglich sein, Frau Tamara.“

„Ich danke Ihnen,“ sagt sie und schenkt ihm ein herzliches Lächeln.

Nach einer kleinen Pause, während sie wie geistesabwesend auf das messingene Blinzen des Samowars gestarrt hat:

„Es ist eine sehr seltsame Vorstellung für mich, daß Sie jetzt nach Rußland fahren werden. Begreifen Sie das, Mr. Darning? Es ist mir, als müßte meine Seele sich jetzt teilen und als müßte ein Teil mit Ihnen fahren.“

„Warum nur ein Teil, Frau Tamara? — Und warum nur Ihre Seele?“

Sie sieht ihn ganz ernst mit ihren abwesenden Augen an und versteht nicht gleich, was er meint.

„Würde es ein großes Opfer für Sie bedeuten, die Fahrt nach Tschernawta in meiner Begleitung zurückzulegen, Frau Tamara.“

Sie scheint zu erwachen und sich auf etwas zu besinnen. Sie schüttelt heftig den Kopf, während ein Ausdruck von Angst in ihre Augen tritt.

„Niemand — Herr Darning, niemals!“

Darnings Pergamentgesicht wird um eine Schattierung kühler und unnahbarer.

„Verzeihen Sie meinen Vorschlag, Frau Berk. Ich konnte nicht ahnen, daß meine Gesellschaft Ihnen so unangenehm sein würde.“

„Meine Weigerung galt nicht Ihrer Gesellschaft, Herr Darning. — Aber ich habe meinem Mann das Versprechen geben müssen, ihm nicht nach Rußland zu folgen. — Die Dinge liegen so, daß ich mich durch eine Rückkehr nach Rußland gewissen Gefahren aussetzen würde — und daß ich auch die Personen meiner näheren Umgebung nicht vor diesen Gefahren schützen könnte.“

„Ich gehöre nicht zu den Menschen, die sich vor Gefahren fürchten.“

Sie lächelt ihm zu, ohne eine Antwort zu geben und Nex Darning hat das unbefugliche Gefühl, daß das Lächeln nicht ihm gilt, sondern einem andern, der weit fort ist, und den er haßt, ohne ihn zu kennen.

„Nächstes Mal kehren Tamaras Gedanken zu ihm zurück. Ihr Lächeln verändert sich — wird sorglos und leichtfertig.“

„Vielleicht sind das alles nur Hirngespinnste, die mich ängstigen. — Eine einsame Frau ist eben immer dem Spiele ihrer Nerven ausgeliefert. Ist es Ihnen recht, wenn wir uns ein wenig Mühe machen, Herr Darning?“

Sie geht, ohne seine Antwort abzuwarten, durchs Zimmer und will das Radio anstellen. In diesem Augenblick stellt draußen die Sturmglocke. Es ist ein ganz dünner, zaghafter Ton wie von der Hand eines Bettlers.

„Einen Augenblick, Herr Darning.“

Tamara geht nach drinnen, um zu öffnen.

Es ist Mittwoch, und das Mädchen hat Ausgang. Die Tür zwischen Wohnzimmer und Flur bleibt angelehnt — und Nex Darning glaubt etwas wie einen unterdrückten Schrei zu hören. Er springt auf, um Tamara zu Hilfe zu eilen. Da hört er sie drinnen sprechen — in überhöhten russischen Lauten, die sich gleich darauf zum Plüschton herabdämpfen und in ein undeutliches Geklüppel auflösen — eine zweite murmelnde Stimme antwortet.

(Fortsetzung folgt)

Ueber den Film

Von Thomas Mann

Eine genaue Aeußerung über den Film, an die ich zuweilen denke, muß ich mir für ungebundene Tage vorbehalten. Heute nur soviel, daß mein Interesse für diese moderne Lebenserscheinung in den letzten Jahren bis zur wirklichen Angelegenlichkeit gewachsen ist, ja den Charakter einer heiteren Passion gewonnen hat. Ich besuche sehr häufig Filmhäuser und werde des musikalisch gewürzten Schaueranregens, Stundenlang nicht müde; weder dann, wenn es sich um Reizebilder und wilde Welt handelt, noch wenn die lebendige Zeitung, genannt „Wochenchau“, vorgeführt wird, noch wenn irgend ein trichterhafter Spaß, eine packende Schurkerei, eine rührende Liebesgeschichte vorüberzieht, besetzt mit Schauspielern, die ausdrucksvoll, hübsch und angenehm sein müssen und eitel sein dürfen, aber niemals unnatürlich. Was die Geschichte betrifft, so darf sie sogar weitgehend abstrahieren sein, falls, wie heute fast immer der Fall, die Abstraktion oder Sentimentalität ihres Empfindungsgerätes eingebettet ist in ein lebenswaches und wirklichkeitsreiches szenisch-mimisches Erzählungsdetail, durch welches das Menschliche in hundert Einzelmomenten über die primitive Unwahrscheinlichkeit der Gesamtveranstaltung triumphiert.

Ich sprach von einer „Lebenserscheinung“, — denn mit Kunst hat, glaube ich, vergleichen Sie mir, der Film nicht viel zu schaffen, und ich halte es für verfehlt, mit der Sphäre der Kunst entnommenen Kriterien an ihn heranzutreten. Dies ist die Art humanistisch-konkretive gestimmter Gemüter, welche sich dann verachtungsvoll und trauernd, als von einer niedrig und wild demokratischen Massenunterhaltung von ihm abwenden. Was mich betrifft, so verachte ich ihn auch, aber ich liebe ihn. Er ist nicht Kunst, er ist Leben und Wirklichkeit und seine Wirkungen sind, in ihrer bewegten Stimmigkeit, sensationell im Vergleich mit den geistigen Wirkungen der Kunst: es sind die Wirkungen, die Leben und Wirklichkeit auf den unbeteiligten Zuschauer üben, — besänftigt durch die Bequemlichkeit der Umstände und das Bewußtsein des geistlichen Schauspiels, verhärtet und aufgehört durch Musik. Sagen Sie mir doch, warum man im Cinema jeden Augenblick weint, oder vielmehr, heult wie ein Dienstmädchen! Wir waren neulich alle bei der Erstausführung der „Großen Parade“, auch Das Gullbrann, dem wir im Ausgang begegneten. Der lustige, muskulöse Eskimo war von Tränen überflutet: „Ich habe mich noch nicht abgetrocknet“, sagte er entschuldigend, und wir standen noch lange mit feuchten Augen in einfältiger Gelächertätigkeit beisammen. Ist das die Verfälschung, in der man von einem Kunstwerk scheidet, einer Malerei den Rücken wendet, ein Buch aus der Hand legt, ein Theater verläßt? Es ist wahr, alte Beeren weinen, wenn in „Altheidelberg“, „Die alte Burgherrlichkeit“ gesungen wird, aber bei Shakespeare, bei Kleist, bei Hauptmann tun auch sie es nicht. Die Kunst ist die Sphäre, man sage, was man wolle; sie ist eine Welt der Vergeltung und hohen Uebertragung, eine Welt des Stills, der Schlichtheit, der persönlichsten Formgebung, objektive Welt, Verstandeswelt (denn sie kommt aus dem Verstand“, sagt Goethe) — bedeutend, vornehm, feinsinnig und heiter, ihre Erschütterungen sind

von Strenge, Mittelbarkeit, man ist bei Hofe, man nimmt sich zusammen. Dagegen ein Liebespaar der Steinwand, zwei bildhübsche junge Leute, die in einem wirklichen Garten mit wehenden Gräsern „auf ewig“ voneinander Abschied nehmen, zu einer Musikbegleitung, die aus dem Schmeichelhaftesten komponiert ist, was aufzutreiben war: wer wollte da widerstehen, wer ließe nicht wonnig rinnen, was quillt? Das ist Stoff, das ist durch nichts hindurchgegangenes, das lebt aus erster, warmer, herzlicher Hand, das wirkt wie Zwiebel und Knoblauch, die Träne fließt im Dunkel, in würdiger Feinheit verkreibe ich sie mit dem Zeigefinger auf dem Nackenknochen.

Besonders hat der Film nichts mit dem Drama zu tun. Er erzählt in Bildern; die sinnliche Gegenwartigkeit seiner Gesichte hindert nicht, daß sein Geist, seine besten Wirkungen episch sind, und wenn irgendwo er sich mit dem Dichterischen berührt, so hier. Um Theater zu sein, ist er viel zu wirklich. Die Theaterdekoration ist auf eine geistige Illusionierung berechnet; die Szenerie des Films ist Natur — wie die reine Phantasieerregung der Erzählung sie dem Leser einbildet. Auch haben die menschlichen Gestalten des Films nicht die körperliche Gegenwart und Wirklichkeit der Träger des Dramas. Sie sind lebendige Schatten, sie sprechen nicht, sie sind nicht, sie waren, aber genau so waren sie — und das ist die Erzählung. Der Film kennt eine Erinnerungstechnik, er kennt psychologische Engpassstellen, kennt eine Genauigkeit des menschlichen und dinglichen Details, daß kein Dramatiker, aber sehr oft der Erzähler davon lernen kann. Die Ueberlegenheit der Klaffen, die niemals große Dramatiker waren, auf diesem Gebiet beruht — für mich ist da kein Zweifel — auf ihrer erzählerischen Kultur.

Als Schriftsteller habe ich mit dem Kino bisher nicht viel Glück gehabt. Man hat „Buddenbrooks“ verfilmt, — man hat es den Freunden des Buches wohl kaum zum Dank getan. Statt zu erzählen, immer nur zu erzählen und meine Menschen Leben zu lassen, hat man ein gleichgültiges Kaufmanns-drama daraus gemacht und von dem Roman beinahe nichts übrig gelassen als die Personennamen. Ein hervorragender Berliner Unternehmer hat tatsächlich eine Welle davon gedacht, den „Zauberberg“ auf die Leinwand zu bringen, — was mich nicht einmal wundert. Kühn angegriffen, könnte das ein merkwürdiges Schauspiel geben, eine phantastische Enzyklopädie, mit hundert Abschnitten in alle Welt, die um ein episches Zentrum Bismarck aller Gebiete, der Natur, des Sportes, der Medizin und Lebensforschung, der politischen Geschichte um ordnen würde. Was wäre allein zu machen aus dem Kapitel „Schnee“ und jenem mittelmeerischen „Traumgesicht von Menschen“, das es einschließt! Aber man wird verzichten. Die Aufgabe stellt große geistige und materielle Ansprüche. Zeit nähert man sich „Königliche Hoheit“. Das ist leicht und sollte gelingen. Es sind dankbare Rollen da, sogar die unfehlbare eines schönen Hundes, und trotz stofflicher Nähe von „Altheidelberg“ könnte bei glücklicher Wahl der Darsteller und reizvoller Inszenierung die freundliche Geschichte auf der Leinwand ihr Glück machen.

Der Schöpfer der „Forsyte Saga“ in seinem Heim

Einige intime Eindrücke von John Galsworthy

Von Pierre Quiroulo

Ueber die Beziehung der Schriftsteller zu ihren Wohnungen wird ein Philolog mit umfassender Kenntnissen sicherlich noch ein Buch schreiben. Die Alten waren bekanntlich Stadtbewohner. Als sich Euripides in die Höhlen von Salamis zurückzog, um ein Drama zu schaffen, hielt man sein Verlangen nach Einsamkeit und Naturnähe für krankhaft und exzentrisch. In der uns näher liegenden Vergangenheit liebte der berühmte Johnson offensichtlich London sehr; die Großen des Zeitalters der Königin Viktoria waren ausgesprochen ländlich und gesellig in ihren Wohnsitzen. Der Alger kann in einer halben Stunde von dem Daire, in dem Thaderay „Vanity fair“ schrieb, zu dem Heim gelangen, das durch Thomas Carlyle berühmt geworden ist.

Aber die Dichter von heute haben die Städte verlassen. Beiriedigt, aus dem Lärm und der Hast der Gegenwart ihre Eingebungen empfangen zu haben, suchen sie sich möglichst dagegen abzuschließen und sich mit den Erinnerungen der Vergangenheit sowie den Annehmlichkeiten des Landlebens zu umgeben. Die literarischen Orkney des Tages sind dem Gesichtskreis ihrer Bewunderer entrückt. Pilger, die jene ansuchen wollen, müssen abwärts von der großen Heerstraße wandeln.

Englische Dichter und Künstler wohnen mit Vorliebe in Sussex. Die Landschaft bleibt sich immer gleich. Sie hat sich innerhalb eines Jahrtausends nicht verändert. Wer das Auge von der Hochfläche um Hastings nach Norden schmeifen läßt, überdauert ein lauff gewelltes Gebiet, heiter, voll Reichtum, fröhlich im Ueberfluß — ein herzerquickendes Anblick. Hier und dort schlängeln sich schmale Flüsse und Bäche dahin. Nach Norden und Westen steigen und fallen zart-gerundete Hügel gleich den Wellen des Ozeans. In den Tälern drängen sich die Dörfer wie Traben aneinander. Man sieht sie erst, wenn man nahe davon steht. Ganz plötzlich taucht Wray auf, mit seinen alten strohbedeckten Häusern, Wray, wo Galsworthy sein Heim aufgeschlagen hat.

Ein großer Außenwall umgibt Haus Wray, als wolle er den Eintritt verwehren. Ein gepflasterter

Weg führt hinauf zu dem Gebäude im Tudor-Stil mit den durch Mittelstöcken abgetheilten Fenstern, dem feineren Portal und der eichenen Mittelstür. Und doch ist Galsworthys Heim noch keine zwanzig Jahre alt. Das Haus, das sich hier früher erhob, fiel einem Brande zum Opfer, und nichts ist davon geblieben als die feinerne Terrasse auf der Rückseite, zu der sich die alte, samtweiche Rasenfläche hinaufschwingt.

Ich traf Galsworthy in seiner Bibliothek. Er ist eine impulsive Erscheinung, groß und wohlgebaut, mit hochgewölbter Stirn, ruhig-freundlichem Blick, karken, heiteren Gesichtszügen. Es war das erste Mal, daß ich ihn in seinem Heim erblickte. In seinem grob gewebten Sportanzug gleich er dem Topf des Landadelmanns. Im Geiste sah ich ihn, das Gewehr unter dem Arm, von Hünerhunden begleitet, im frühen Oktober über die Stoppelfelder schreiten. Aber als ich in dies Gesicht blickte, schwand die Vision von dem Gewehr und den Hundenden wieder. Wer in sein Antlitz sieht, empfängt den Eindruck eines Denkers, und alle anderen Vorstellungen werden davon ausgelöscht. Seine Stimme ist gehalten, fest und entschieden. Man steht sofort: Dieser Mann vertraut auf seine eigenen Augen, bildet sich selbst keine Ansichten und tritt für sie ein. Da ist nichts Alltägliches.

Der Raum, in dem wir uns befanden, ist sein Arbeitszimmer, wie Galsworthy mir sagte. Das war eine Uebertragung für mich. Das Gemach ließ in keiner Weise seine Bestimmung erkennen: da gab es kein Lesepult, überhaupt nichts von der üblichen Ausstattung, mit der sich Autoren sonst gern umgeben.

„Aber wo schreiben Sie, Mr. Galsworthy?“ fragte ich.

Belustigt schimmerte es in seinen Augen. „In diesem Stuhl sitzend“, sagte er, auf einen verhältnismäßig kleinen Stuhl am Feuer zeigend, und in verbindlicher Weise nahm er in dem fraglichen Stuhl Platz, um mich gewissermaßen besser zu überzeugen. Er sah nun nahe am Fenster, das

einen Ausblick auf die wundervolle Landschaft darbot. Zu seinen Füßen lag das Bildnis einer Frau in eigentümlich ausdrucks- und würdevoller Haltung. Die Züge wiesen eine sprechende Lebhaftigkeit mit denen Galsworthys auf, und das Gemälde stellte in der Tat seine Mutter dar, von seinem Schwiegervater Professor Sauter gemalt. An der Wand gegenüber befand sich die Bücherei. Sie zog mich wie ein Magnet an. Es gibt nur eine Tätigkeit, die ich dem Leben vorziehe, das ist die Beschäftigung, was andere Leute lesen.

Das Bibliothekszimmer hängt voller Bilder, die Galsworthys Kasse Rudolf Sauter gemalt hat, und als ich sie betrachtete, erfuhr ich, daß der Dichter dieses Haus ursprünglich für seinen Neffen kaufte. „Aber ich finde es so reizvoll, daß ich es nun mit ihm teile“, sagte Galsworthy. Und das war leicht einzusehen.

Auf der anderen Seite der Halle erstreckt sich das Musikzimmer von der Front des Hauses bis nahezu an die Rückseite. Es ist ein prächtiger Raum, der zu ruhiger Betrachtung einlädt, aber im

Jugend und Alter

Eine Rede Hauptmanns in Wien

Als Gerhart Hauptmann vor kurzem anlässlich der Uraufführung von „Eul“ in Wien anwesend war, hielt er im Rahmen einer Veranstaltung des Wiener Volkstheaters die folgende sehr bemerkenswerte Rede:

Verehrte Anwesende, meine Damen und Herren!

Am 21. Oktober dieses Jahres waren rund vier Jahrzehnte vergangen seit dem Tage, als ich mit meinem ersten Drama Vor Sonnenaufgang, dessen großer Pate Leo Tolstoi war, zum erstenmal die weltbedeutenden Bretter betrat. Es war in Berlin. Das Ereignis bleibt für die Theatergeschichte und jedenfalls für mich denkbar. Es begann damals für mich ein langer und dornenvoller Weg, der heute hinter mich liegt. Ist aber keine Rose ohne Dorn, so waren für mich die Dornen, durch die ich mich manchenmal, arg zerschunden, hindurchzuziehen hatte, nicht ohne Nozen. Unter den frühesten aber und schönsten meiner Lausgaben sind die gewesen, die Ihre Stadt Wien mir schenkte und zum Wachsen brachte. Alle wissen das, heneut das Leben, das viel wichtigere und reichere Eigenleben, eine Minute übrig ließ, um sich mit meinem Gesicht zu beschäftigen.

„Aber was ist gestern?“ hat Goethe in seinem Alter mit Aufsehlucken gefragt. Er dachte dabei nicht an das, was uns von ihm, sondern an das, was ihm von sich selbst übrig blieb, oder besser, was ihm von gestern, von der Summe seines ganzen Lebens und Werkes übrig blieb. Das war eben nichts anderes, als was er nach wie vor in sich darstellte, ohne die Fülle und Summe seiner Werke, mit denen er sich auszeichnet und verschwendet hatte. Immerhin ist dies fatalistische „Was ist gestern?“ Ausdruck einer augenblicklichen Depression, und er hätte in einem andern, einem in Heiterkeit erkennenden Augenblick ganz wohl behaupten können: „Das Ewig-Gestrige zieht uns hinan“, und würde damit eine Wahrheit ausgesprochen haben, deren überwältigender Beweis er selber ist.

Ich würde nicht hier stehen, würde diese Gegenwart nicht, wie ich sie genieße, genießen können ohne meine Vergangenheit, würde nicht fähig sein, sie, wie jetzt, als eine Art Wunder zu genießen. Noch immer, nach vierzig Jahren schicksalshafter Geistesarbeit, darf ich aufrecht meinen Weg schreiten, gelangte hierher, dem im Geist und im Herzen immer blühenden Wien, werde von Ihnen willkommen geheißen, erlaube mir den ganzen Jubel meiner Vergangenheit und Gegenwart Ihre Gastfreundschaft. Jede Gegenwart trägt die Vergangenheit, und ohne meine Vergangenheit wäre dieser rätselvolle und große Augenblick, dieser festliche Augenblick nicht lebendig geworden.

Erscheine ich jemand unverständlich? Der möge versuchen, die Gedankenlosigkeit abzuwischen, mit der wir gemeinhin dem Leben gegenüberstehen. Er möge sich in die Seele eines Menschen hineinsetzen, den das Staunen und Befremden des Kindes den Ereignissen und Erscheinungen des Lebens gegenüber trotz seines hohen Alters nicht verlassen hat. So mag einem Manne zumute sein, den als Kind Schwindel ergriff, wenn er auf einer Wagenbank balancieren sollte, wenn er im Alter rückwärts sich gesieht, daß er zahllose Marktplätze, Flüsse und Abgründe, ohne zu stürzen, auf dem Turm der Überführung hat. Das bloße Nach-das-Sein ist ihm das Wunder.

In einer Betrachtung wie dieser hat das Goethesche Aufsehlucken „Was ist gestern?“ nicht sein Geltungsgebiet. Vielmehr darf man wiederholend ergänzen: Das Ewig-Gestrige trägt, zieht, hebt uns hinan. Wir sind nicht einen Weg durch eine ewig gleiche Umgebung gegangen, wenigstens dürfen wir das nicht annehmen. Es wäre ein überflüssiger, ein sinnloser Weg. Daß wir ihn gingen, hat jedoch einen Sinn gehabt. Es hat nicht nur den Sinn der Erhaltung gehabt, sondern den einer Steigerung unseres Wesens zu einer gewissen Reife und Vollkommenheit. Wir sollten nach dem mitgeborenen Maß unseres Wesens uns erfüllen mit dem Gehalt der Welt. Wenn wir uns diesem Zustand nähern, so verstärkt sich in uns das Gefühl des Vollendenseins. Eine Art Ruhe zieht in uns ein, die zwar Gott sei Dank keine absolute ist, aber das allzu wilde Drängen der Wünsche, Leidenschaften und Schmerzen mäßigt und so einen im allgemeinen bequemeren Zeitgenossen aus uns macht.

Nach alledem kann ich nicht zugeben, daß die Jugend, wie sie wohl gelegentlich meint, dem Har-

monisch-Gewordenen des Alters in jeder Beziehung überlegen sei. Ja, sie kann unmöglich ein echtes Wissen vom Alter haben, bevor sie selbst alt geworden ist. Aber wir Alten sind jung gewesen. Wir sehen unsere eigene Jugend bewußt unter uns. Und so werden wir wohl über Jugend Bescheid wissen.

„Das Ewig-Gestrige zieht uns hinan.“ Ich könnte dieses Wort sehr wohl auch auf die vergangene und gegenwärtige Jugend in mir anwenden. Alles Vergangene ist in mir, sowohl im Unterbewußten als auch im Bewußten, Gegenwart. Während aber die Prozesse im Unterbewußten ohne mein bewußtes Zutun vor sich gehen, meinem bewußten Willen entzogen sind, vermag ich die bewußte Jugend in mir aufzurufen und mich an ihr zu erfreuen. Man täuscht sich sehr oft über das wahre Alter eines Menschen, wenn man seine Jahre zusammenzählt und ihn nach seinem Aussehen beurteilt. Macht der jugendliche Körper allein die Jugend aus, wie wären dann manche junge Männer und manche junge Frauen so erdrückend und erlösend langweilig! Es ist ja im allgemeinen richtig, daß ein junger Körper schöner als ein alter ist. Aber nicht immer ist es richtig. Und zwischen zwei jugendlichen Körpern ist der geistig Befestete, ammutig-bewegte dem jugendlich schönern überlegen, der ohne solche Befestigung ist. Und darin liegt der Sinn jenes Satzes, der besagt: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

Dieser durch nichts zu erschütternde Tatbestand darf uns jedoch nicht verführen, über Jugend von oben herab zu urteilen. Ein solches Verfahren glüht jedem andern beliebigen Akt der Ueberheblichkeit. Und da Ueberheblichkeit gleichbedeutend mit Dummheit ist, würden wir so weder der Jugend in andern noch in uns selbst gerecht werden. Wer Jugend nicht ehrt oder mit Geringschätzung von ihr spricht, ist tief zu bedauern, da er den Wert des Höchsten nicht kennt, was wir im wirklichen und übertragenen Sinne besitzen. Denn wir müssen uns klar darüber werden, daß Jugend im vollen Sinne nicht an Jahre gebunden ist. Jugend, das heißt der Begriff davon, ist zwar vom Morgen des menschlichen Lebensstages genommen, nicht aber ist für jeden, der ihn durchlebt, wahre Jugend damit verbunden. Es gibt Kinder, die alt geboren werden, und ich habe in meinem Leben vernünftige Geister von zwanzig, fünfundsiebenzig Jahren, mehr als mir lieb ist, zurückgelassen. Wahre Jugend ist Freude an der eigenen Körperlichkeit, Freude an der eigenen Geistesfreiheit, sie ist Liebe als eine persönliche sowie als soziale Verbundenheit, ist frohes Besehen von Natur, Welt und Gott, und überall Hoffnung, Glaube, ja Verzweiflung. Und das ist, wie gesagt, das Höchste, was wir besitzen.

Hätte ich nichts von dem Alter, das mit Alter renommieren, so hätte ich ebensoviele von Jugend, die mit Jugend renommieren. Ist es ein häßliches Schauspiel, wenn sich verkrüppeltes Alter gegen blühende Jugend lehrt, so ist es ebensoviele schön, wenn junge Jahre verassen, daß sie Wunsch und Beruf haben, neue Jahre ans sich zu bilden, eine Kette, die nur im hohen Alter enden soll. Es ist heute und war auch früher vielfach üblich, das zu tun und das fortgeschrittene Alter mit moralischem Mord zu bedrohen. Aber der blinde junge Mensch, der sich dazu hinreißen läßt, sieht den Selbstmord nicht, den er vorbereitet, abgesehen davon, was sonst noch Lebensnichtiges, paradox zu reden, in das leider weite Gesichtsfeld seiner Blindheit fällt.

Obgleich man mit Rechenexempeln vieles beweist, so sind es nicht Rechenexempel, mit denen man Jugend oder Alter beweisen kann. Vielleich ist der Rechenstern auf einer Klippe hundert Jahre alt, aber mit einem harten, immer gleichen Nicht verstehen, das den Sechshundert sicher leitet, während ein anderer, neu gebaut, weniger Lichtkraft besitzt und vielleicht nach wenigen Jahren des Bestehens zusammenbricht. Es kann auch kommen, daß der unerfahrene Schiffer im hellen Tage seiner Jugend einen Leuchtturm nicht vermischt und seinen Wert überhaupt nicht kennt. Er wird ihn dereinst noch kennenlernen. Wenn aber die Nacht und die Stürme kommen, dann wird er auch das Wegzeichen nicht mehr sehen, was in Vollmondnächten vielleicht noch möglich ist. Was heißt überhaupt im Geistigen alt oder jung? Man mag meinetwegen den Ungehalt nennen, das aber ist überhaupt kein Geist, mit dem nicht ewige Jugend verbunden ist.

Und alle wahren Geister menschlicher Intelligenz sind gleichaltrig. Oder wer sah an solchen

Adolph Menzel

Zur 25. Wiederkehr seines Todestages am 9. Februar 1930

Von
Dr. Karl Brandes

Weshalb ist ein weisses Bart oder auch nur ein weisses Haar? Geister verraten keine Jahre, geknickte Beine und altersgekrümmte Rücken kennen sie nicht. Der Geist eines alten Mannes kann leuchtend wie eine Sonne sein und der Geist eines Jünglings die schwächste Nachtflanzel. Auch das Umgekehrte liegt im Bereich der Möglichkeit. Es geht nicht an, aus dem bloßen Alter und aus der bloßen Jugend Schlüsse zu ziehen, weil man so nur völlig Verfehltes folgern kann.

Uebrigens ist ein Mensch, gleichviel wie alt, insofern er im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte lebt, mit jedem andern, gleichviel wie jung, der sich eines gesunden Daseins erfreut, in diesem Betracht gleichartig. Beide leben denselben Augenblick. Ob der eine glaubt, der andere stehe dem Tode näher als er, das ändert nichts an der Intensität des gemeinsamen Seins. Ueberdies gibt es für niemand, wer er sei, eine Garantie, daß er morgen noch lebe, so daß nicht einmal hierin Jugend dem Alter überlegen ist.

Man könnte erwidern, es handelt sich in dem möglichen schlechten Verhältnis der Jugend zum Alter und des Alters zur Jugend mehr um Kollisionen im Raum als um Geistigkeit. Eine alte Linde oder eine alte Eiche kann jungen Bäumchen im Wege sein oder kann sich von jungen Bäumchen bedroht fühlen. Dies sind allerdings Fälle, wo guter Rat teuer ist, und wir müssen sie leider hinnehmen, müssen hinnehmen, obgleich auf dem Gebiet der Geister, von dem wir handeln, solche Gedanken nur scheinbar begründet sind. Für die Entwicklung gewisser Einzelgänger der Geistigkeit ist immer und überall Platz gewesen.

Sorgen und Kümernisse wie diese gehören jedenfalls nicht ins Gebiet reiner Geistigkeit, das sie, wie sie dennoch hineindringen, verunreinigen. Und indem ich nun auf unser besonderes Anliegen, nämlich die Kunst, übergehe, stelle ich ausdrücklich fest, daß nach meinen Begriffen echte Kunst ohne den Boden lauterer Geistigkeit undenkbar ist. Viele werden vieles dawider einwenden. Man wird künstlerische Objekte anführen in der bildenden und in der redenden Kunst, die meine Behauptungen zu widerlegen scheinen. Man gräbt aber, wo dieser Anschein sich zeigt, nur nicht tief genug. Nicht nur verwechselt man meistens Stoff und Geist, sondern das oberflächliche Sehen enthält auch nicht den Wahrheitsdrang und -zwang, der das Widerwärtige, Schmutzige zu verschleiern sich verbietet. Wohl gestaltet reiner Geist auch den platten Instinkt, wie er im nackten Kampf ums Dasein zum Ausdruck kommt; aber mit dieser Art einer derben Sinnlichkeit hat das intelligente Leben, das wir führen, nichts zu tun. Ebenjowenig die intelligente Welt, die wir noch immer mit Kant als eine sittliche ansprechen. Was wir also wohl durch den Geist gestalten können, nämlich platten Instinkt, das darf von sich aus den Geist nicht verunstalten.

Sieht jemand die Welt, wie sie wirklich ist, oder so, wie er meint, daß sie wirklich ist, mag er ein unwillkürliches Lächeln nicht zurückhalten. Der junge Draufgänger aber wird sich vielleicht veranlaßt sehen, mit einem zünftigen deutschen Wort zu antworten. Und schließlich wird der Gedanke ihm kommen: aus welcher Verfertigung steigst du wohl? Ich könnte darin keinen Vorwurf sehen. Erfolgt habe ich die deutsche Sprache ebenfalls mehr auf der Straße als im Salon und im Klassenzimmer erlernt, so daß mir, was Derbheit anbelangt, selbst im Wortschatz Luthers nicht viel Neues begegnen kann. Und dann ist ja schließlich Geist nie und nirgend anderswo als aus der Verfertigung aufgestiegen. Und wenn man mich einen Gezirgen nennen würde, es stört mich nicht, etwa wenn man das Goethe'sche „Was ist gestern?“ auf mich anwendete, geringfügig auf mich angewendet. Man würde das Wort mißbrauchen, sicherlich absichtlich und gedankenlos.

Ich weiß sehr wohl, was jemand mit sieben, mit zwölf, mit sechzehn, mit zweiundzwanzig Jahren ist. Ich erkenne vollauf das Recht und den Anspruch dieser jungen Jahre. Aber insofern er an Bildung, an geistigem Wachstum forscht, wächst er von Phase zu Phase mehr und mehr in das Ewig-Gestrige. Ein göttliches Aufblühen mag es sein, wenn er plötzlich dem Wahn unterliegt, daß die ungeheuer alte Welt mit ihm erst beginnen will oder begonnen hat. Aber dann wird er unabwendbar geistig in die nicht erlebten Jahrhunderte, Jahrtausende, Jahrhunderttausende der Welt, nämlich in das Ewig-Gestrige hinabwachsen und wird zwar immer noch fühlen, wie einmalig köstlich sein kurzes, enges Dasein ist, aber, ins Ewig-Gestrige eingebettet, wie wenig neu und wie so sehr geringfügig.

Wo bin ich nun eigentlich hingeraten? Indem ich gewisse Fäden einer Spinne, die dem Geist ans Leben will, abzutreiben versuchte, habe ich mich, wie es scheint, nur tiefer in sie verwickelt. Es bleibt mir ein letzter Befreiungsversuch, und indem ich mich umblide, diesen Saal wiederum übersehe, wo das volle gedrängte Gegenwartsleben mich umwohlt, darf mir diese Befreiung nicht schwerfallen.

Also: „Carpe diem!“ Genieße den Tag! Genieße den Augenblick! Mit tiefer Freude spüre ich allbereits die überwältigende Wirkung dieser Zauberformel in mir. Hier ist wiederum Wien. Es weht mir die alte herzliche Wärme entgegen, die mehr als irgend etwas von Mensch zu Mensch, von Seele zu Seele, von Geist zu Geist die Verbindung schlägt. Getragen von dieser Welle der Sympathie, heuge ich mich in Dankbarkeit. Insbesondere wende ich mich an die große Gesellschaft der Freunde des Geistes, deren Mitglieder eine Gemeinsamkeit vieler Kulturaktionen zum Ausdruck bringen, und danke dem Pen-Klub für die Ehre dieser Feier, die sie einem der Ihren bereitet. Wärdte die Kraft dieser Gesellschaft stärker und erfolgreicher sein als die von früheren ähnlichen, und möge auch in ihr die Grundlage reiner Geistigkeit von den Verunreinigungen über Instinkte freigehalten werden. Das wahre Reich des Geistes, in dem wir zu leben wünschen, ist klar, rein und grenzenlos. Und was an Behinderungen, Verdüsterungen, Begrenzungsfaktoren und Verkennungen in ihm ist, gehört nicht hinein und besteht aus Fremdkörpern.

Hiermit erreiche ich den Schlüsselstein meiner Unterhaltung mit Ihnen, aber nicht, wie es in alten Stammbüchern heißt, den Grenzstein meiner Dankbarkeit.

Die Künstlerpersönlichkeit Adolph Menzels, die keine gegenwärtigen Deutungen zuläßt, keine Rätsel aufgibt und deren Wertung weber während der sieben Jahrzehnte seines Schaffens noch in der darauf folgenden, durch Krieg und Revolution entscheidend beeinflussten Zeitspanne Schwankungen ausgekehrt war, mag in ihrer Problemlösung manchen Reizes entbehren. Das Ansehen, das der Meister in der ganzen Kulturwelt genoss, und die Volkstümlichkeit, deren sich die „Kleine Exzellenz“ bei allen Ständen der Reichshauptstadt, in Hofkreisen wie bei dem ruhmgekrönten Arbeitermann, erfreute, galt der Klarheit, Geschlossenheit, dem Zielbewußtsein dieses völlig in sich abgerundeten, von der Tagesmeinung unbeeinträchtigt und auch der Schärfe und Wunderlichkeiten nicht entbehrenden Charakterbildes. Und wenn uns auch erst ein Vierteljahrhundert von seinem Tode trennt, so kann man doch angesichts der inzwischen in mehr als einer Beziehung eingetretenen Umwertung aller Werte mit ruhigem Gewissen als Tatsache feststellen, daß Menzel eine der glänzendsten Erscheinungen der deutschen Kunst im 19. Jahrhundert war.

Seine Unabhängigkeit vom Zeitgeschmack bezeugte schon der zwanzigjährige in seiner Bilderfolge „Denkwürdigkeiten aus der Brandenburgerischen Geschichte“. Die Historienmaler pflegten damals lediglich das Mittelalter als darstellungswürdig zu er-

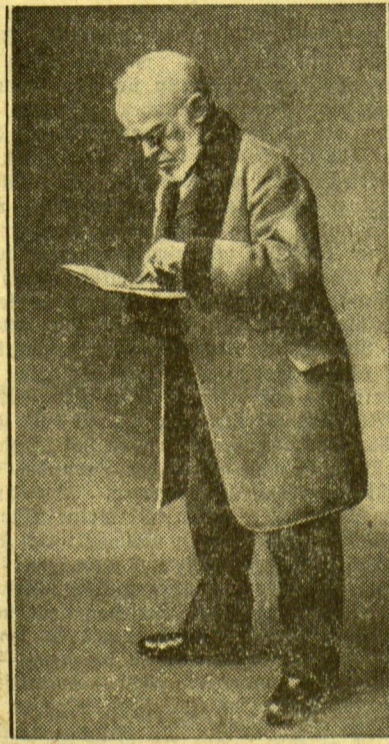
terung diene. . . Im ganzen befinden sich auf dem Bild 132 Porträtfiguren. . . In jenem Werke hat also der Meister nicht nur ein malerisches Kunstwerk ersten Ranges, sondern auch gewissermaßen eine bildliche Urkunde geschaffen, die historische Treue und tiefinnerliche Auffassung der Begebenheit in sich vereinigt.

Seit jenem Krönungsbilde war Menzel bei allen Hofflichkeiten Gast im förtlichen Schlosse. Und er hat jene glanzvolle Zeit in schlechthin unvergleichlicher Meisterschaft dargestellt. So zeigt „Cecile“ die einzigartige Liebenswürdigkeit und Mütterlichkeit Wilhelms I.; der greise Herrscher unterhält sich mit einer jungen Dame; die zarten Unrührlinien ihrer schlanken Gestalt, das Weiß ihrer Schultern und des Gewandes heben sich wirkungsvoll von dem roten Waffenrock und dem Ordensband des Monarchen ab. Im „Ballsoir“ ist es ergötzlich zu beobachten, wie die Offiziere es mit artistischer Geschicklichkeit verfehlen, Helm, Zeller, Vestel und Weinglas gleichzeitig zu halten und sich zu erwidern.

Eindrücklich, als es die Verherrlichung großer Taten vermöchte, vergegenwärtigt uns Nachgeborenen das riesengroße Gemälde „Abreise des Königs Wilhelm zur Armee am 31. Juli 1870“ das Ereignis des Deutsch-Französischen Krieges. Der Wagen mit dem in tiefer Ergötzenheit grüßenden Monarchen und der schluchzenden Königin fährt unter grü-



„Die Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sanssouci“ das berühmteste von Menzels zahlreichen Bildern aus Friedrichsianischer Zeit.



Die „Kleine Exzellenz“ nach einer Aufnahme aus dem letzten Lebensjahre.

achten und sie mit dem Gewande der Romantik zu bekleiden. Von solch ideologischer Verklärung der Tatsachen hat sich Menzel stets fern gehalten, dagegen auf schlichte Natürlichkeit und Wahrheit der Darstellung Wert gelegt. In immer steigendem Maße suchte der Meister seine Schöpfungen mit wirklichem Leben zu erfüllen. Als ihm die Illustration der Augler'schen Geschichte Friedrichs des Großen übertragen wurde, ließ er sich die Uniformen des Berliner Montierungsdepots zur Verfügung stellen und zog sie lebenden Modellen an. Um das Gemälde „Friedrich und die Seinen bei Hochkirch“ vollenden zu können, eilte er zu jeder nächtlichen Feuersbrunn und beobachtete die malerischen Eindrücke. Sechs Jahre lang hat er mit unendlichem Fleiß an diesem 1856 vollendeten Werke geschafften, das man wohl als die Krone von Menzels Friedrichsbildern bezeichnen; in Lebensgröße ausgeführt, offenbart es inmitten der Finsternis voll Brand und Blut die Heldengröße des Königs und seiner Getreuen. Die gleiche Gewissenhaftigkeit verwandte Menzel auf die ihm 1861 vom preussischen Kultusministerium übertragene Aufgabe, die Krönung Wilhelms I. in Königsberg darzustellen. Er schreibt darüber: „Ich hatte meinen Standpunkt in der Kirche auf der Tribüne der Mitglieber des Herrenhauses gewählt. Der meist hochgewachsene Umstehende wegen mußte ich während des feierlichen Aktes auf einem Stuhle stehen, dessen Waden meinem hastigen Zeichnen nicht zur Erleich-

nen Bäumen und flatternden Fahnen an dem bunten Gemimmel der ehrfürchtigen Soldaten, vorneigenden Bürger, stramm stehenden Soldaten, an den dazwischen sich tummelnden Zeitungsvendern, Kindern und Hunden vorüber. Eine Bewegung zieht sich durch das Bild, ein Gefühl befeelt alle.

Hinter den meisterhaften Darstellungen der Zeit des Großen Königs mit ihrem heldenhaften Ringen, aber auch mit Blütenkonzerten und Tafelrunden im gaisfreien Sanssouci, hinter der begeisterten Veranschaulichung der glanzvollen Tage der deutschen Reichsgründung tritt das übliche Schaffen des Meisters mehr zurück: z. B. die Schilderungen prunkvoller ausgestatteter Kirchen im deutschen Süden mit ihrem pridelnden Spiel von Farbentönen und glitzernden Lichtern; oder jenes gewaltige Volksbild auf die Arbeit im „Eisenmalzwerk“, in dem muskelkräftige Arme mit schmerzlichen Werkzeugen hantieren; oder die launigen Bilder von dürrigen Rittern, weinfrohen Hofkavalieren und bederschwenkenden Italienfahrern.

Der Künstler hat mit unverwundlicher Kraft und ohne in seinen Werken irgend welche Greifenshaftigkeit zu verraten, bis an sein Lebensende schaffen dürfen. An seinem 70. Geburtstag schrieb ihm der alte Kaiser: „Mit Ihrem Namen verknüpft bleiben dem Volke die Erinnerungen an die Taten ihrer Vorfahren, Sie haben durch Trübal und Herrlichkeit den Weg der Vorrichtung im Bilde anschaulich gemacht.“

Zur Stilpsychologie der gotischen Kirchen

Von
Professor Dr. M. Fankhauser-Stein

Allenfalls ragen in den deutschen Landen die heute unaussprechlichen Kunstwerke der gotischen Kirche als Ausdruck der glühenden Himmelssehnsucht der mittelalterlichen Jahrhunderte. Unnachahmlich! Denn das transzendente Ausdrucksbedürfnis ist entschwunden, man schätze die Gotik nur um ihrer konstruktiven und dekorativen Werte willen, so daß „jene nächterne, leblose Gotik entstand, die nicht vom Geiste, sondern von der Rechenmaschine erzeugt scheint“. Das Bemühen des Historikers, aus dem Material der Ueberlieferung Geist und Seele vergangener Zeiten widerspiegeln zu wollen, bleibt im Grunde ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Denn der Träger der geschichtlichen Erkenntnis bleibt immer unser Ich in seiner zeitlichen Bedingtheit, ob wir es noch so sehr auf eine scheinbare Sachlichkeit zurückzuführen versuchen. Die Unsicherheit der gegenständlichen Gesichtsbetrachtung kommt dort am empfindlichsten zum Bewußtsein, wo es sich um geschichtliche Erscheinungsbildungen handelt, die vornehmlich von geistigen Kräften geformt wurden — oder anders: Die Geschichte der Religiosität und der Kunst

leidet am stärksten unter der Unzulänglichkeit unseres geschichtlichen Erkenntnisvermögens. — Das gotische Gotteshaus ist die Verfeinerung mittelalterlichen religiösen Empfindens und das Verlangen, die zerrissenen Saiten des Fühlens zwischen Dies- und Jenseits in künstlerischer Form zu verknüpfen. Mystik und Scholastik, diese Lebensmächte, sind hier innig vereinigt und wachsen unmittelbar aus einander heraus. Wie der Innenraum ganz Mystik, ist der Außenbau ganz Scholastik. — Die künstlerische Bauweise fängt hier damit an, dem spröden Baustoff Ausdruck abzugewinnen, den Stein bejähnen, den Zwiespalt zwischen Last und Kraft auszuwägen und den natürlichen Widerstand zur höchsten, sinnfälligen Kraftleistung anzuschärfen. Sie gipfelt in einer Kunst der Meißelfertigkeit und spielender Ueberwindung abstrakter Schwierigkeiten, deren Meisterschaft im Volke ein üppiger Strauß der tollsten Teufelstrümelein befindet. Stein ist Schwere, die in der Massigkeit der Brücke oder Festung lastet, nicht aber im gotischen Kirchenbau, wo aus dem Stein ein nacktes, bauliches Wunderwerk trotz Schwere

wird. — Wer von unten den Turm hinauf schaut, den blendet das Wuchern der Steilheitsidee und trägt ihn ein Jenseits aus Stein vor — eine befruchtende Täufung vor dem bewundernden Blick, das Stein gewordene Motto von oben! Die Fabelhaftigkeit der geflügelten Steine flammte tropisch nach oben, als ob die Zeugungsgier nicht eher ermüden wollte, bis sie den Himmel erklimmt hat. Am Außenbau trifft der Blick graues Gequader, verwittert vom Rost der Zeit, Zwang zugleich und vollkommene Freiheit bergend, wuchtiges Steinwerk, schwer lastend in seiner Verfertigung und doch leicht und duffig durch die Anmut, die schlank aus den klobigen Blöcken wächst, künstlerisch gestalteter Formwille, nach den Gesetzen des Raumes und unseres Schweregefühles geordnet. Je länger man die Steilwand empor schaut, desto klarer wird das Gleichnis: „Wie die Seele den Körper besiegen soll, so hat hier der Stein die Schwere überwunden.“

Blickt man in den weiten Innenraum der Kirchen mit den oft reflektierten Mäßen, erkennt man eine gewisse Absicht. Die häufige kubische Dimensionierung dient vornehmlich Zweck der Schallwirkung, wogegen schmale und hohe Räume den Schall oft doppelt und damit störend wiedergeben. Unsere Altmeister arbeiteten hierin nach dem Gefühl, und es ist ihnen auch vieles beizusagen gelungen. Alles Kantige, Edige wurde vermieden. Was die ausladenden Erker in unseren Theatern und Konzertsälen bezogen, übernehmen hier die Seitenschiffe. Die Spitzbögen und runden Dienste, die viertelkreisrunden Hohlkehlen und Erker, der Schalldeckel der Kanzel und alle Rundungen fördern die Schallwirkung. Der Spitzbogen gab dem Baumeister die Möglichkeit, sein Streben nach einem schenkräftigen Gliederbau zu erfüllen, davon alle lastende Masse entfernt ist. Der viel geringere Seitendruck der Spitzbogenmüßigung erlaubte eine höhere und schlankere Bildung der stützenden Pfeiler, jene durchgreifende Lockerung des statischen Aufbaues und den Ausdruck unbefangener Aktivität, wie er dem gotischen Ausdrucksbedürfnis entspricht. Denn draußen übernehmen die schweren Strebebögen den Gewölbedruck von innen. So konnten die Pfeiler im Innern zierlicher profiliert und statt der massigen Mauern mehrlichtige Fensterflächen geöffnet werden. Alle vom Boden aufsteigenden und die Pfeiler wie lebendige Kräfte umzingelnden Dienste wirken nur als Aufbau der Wölbung. Sie schnellen geschmeidig vom Boden empor, schwellen in den Säulenköpfen zu vermählenden Kunstblüten von Kraft und Last und flingen in sanfter Bewegung aus. Die Schnittpunkte in der Scheitelhöhe des Gewölbes fassen die von beiden Seiten herandrängende Bewegung der Gewölberippen, die sich wie Beterhände kreuzen, einheitlich zusammen. Die mächtige Wette stimmt nicht bloß feierlich und ruhig, der Eintretende wird aufgezogen von der Gewalt des Raumes, aufgelöst als Person und in einen Nimbus gehüllt, dem er sich unterwirft. Diese Betäubung durch das Fortissimo der Raummusik entspricht vollends der alldeutschen Religiosität und ihrem Erlösungsdrang. Die Bilderei und das Licht- und Schattenspiel sind ein Hauptreiz nördlichen Formwillens. Man hat sich Gedanken darüber gemacht, warum die Plastik des Mittelalters nicht frei im Räume stehen, sondern in Hohlkehlen und Mauerwinkeln verborgen, zwischen Tragstein und Baldachin gepreßt oder gar in das Naubwerk der Altäre verpackt. Den Gotiker reizte nicht der Körper als solcher, sondern sein Ausdruck, und den kann auch eine Teilanficht des Körpers vollkommen enthalten. Das Gewand, ob im Bilde oder der Bilderei, gestaltet mehr seelischen Ausdruck als der nackte Körper. Alle Erregtheit und Verzücktheit, alle Weltanangst und Gottessehnsucht ergießt, säuselt und singt aus dem melodischen Faltenwerk der schlanken Gestalten mit den verklärten Gesichtszügen. Die durch die Raummusik gesammelte Stimmung wird noch erhöht durch das dämmerige, von bunten Fenstern gestiebte Licht, die Ampeln und die Vergoldungen. Hier ist ein Gipfelpunkt gotischen Kunstschaffens. Genau schreibt an F. Kerker: „Oh! Diese gemalten Fensterscheiben! Nichts verfinstert mir das Mittelalter mit seinem schönen Geiste mehr als die Gasmalerei. Gibt es in der ganzen Welt eine so innige, durchdrungene Farbe als die des gemalten Glases? Ist dies nicht sozusagen eine verkörperte Farbe und gleicht so eine glühende rote Scheibe nicht dem glühenden durchsichtigen Herzen eines mittelalterlichen Mystikers?“ — Offene Altäre treffen nicht den gotischen Sinn, der geschlossene Flügelaltar verlangt. Alltags darf ein Mysterium nicht entkült sein, sonst wird es aus einem Erlebnis zu einer Usfakt.

Für die Gebundenheit im Innern, welche Kulturschichten dem Baumeister in der Betätigung des Formwillens auferlegen, entschädigt er sich hemmungslos im Außenbau. Alles, was an Einzelkräften am Außenbau tätig ist, wird zusammengefaßt, um im Baugebilde des Turmes seine erlösende Aussprache zu finden. Wie eine gotische Verklärung der gotischen Ueberfinnenwelt schließt er den ganzen Bau ab, es ist kein Stein an ihm, der nicht dem Ganzen dient. Die Unendlichkeit der Bewegung äußert sich makrokosmisch im formlosen Gesamtbild, wie mikrokosmisch in den Sakramentshäusern und Kapellen, auch Brunnen, und in jedem kleinsten Bauteil. Jede Fialenkrönung ist eine Kirche im Kleinen, und wer sich in das Gewirr des Maßwerkes versenkt, wird im Kleinen dieselbe Veranschaulichung an logischer Formensuche erfahren wie am Ganzen der Bauweise. Der Turm, ein „Luginsland“, meist mit fesselnder Höhenbindung in der Baugliederung des Stadtgebildes, hält, wer ihn schaut, im Banne. Er ist eine künstlerische Kulisse und ein Angelpunkt. Wie der Innenraum das farbige glühende Licht braucht, fordert auch das Äußere die Mitwirkung des Lichtes, weil das Spiel ineinander fließender Helligkeiten und Dunkelheiten jede Fläche zerföhrt und dafür einen Ausdruck lebendig wirkender Kräfte verleiht. Es lebt in den Falten der Gewandgestalten, es flimmert im schäumigen Zierwerk der Fialen und im Maßwerk der Fenster und Tore. Aber auch wenn das Dunkel alle Bauteile zum Ganzen webt, zum Schattenbild, bleibt ein schwarzer Finger, der machend aufwärts weist,